



## „DEN STILLSTAND BEWEGEN. PRAXIS DER SOZIOLOGIE“

Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Universität Wien, NIG, Universitätsstraße 7, 1010 Wien  
22. und 23. September 2005

# Abstracts und CVs

Eingelangt vor dem 20. September

<b>Abstracts und Cvs: Plenum am 22. September</b>	<b>2</b>
<b>Abstracts und Cvs: Thematische Workshops am 23. September</b>	<b>15</b>
TW 1: Soziologie als Studium und Beruf	15
TW 2: Migration in europäischen Einwanderungsgesellschaften	17
TW 3: Sozialberichte. International vergleichende Sozialforschung	39
<b>Abstracts und CVs: Sektionsveranstaltungen am 23. September</b>	<b>44</b>
Sektion Theorie	44
Sektion Methoden und Forschungsdesign	45
Sektion Bildungs- und pädagogische Soziologie	51
Sektion Kultur	53
Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung	57
Sektion Stadtforschung	60
Sektion Technik- und Wissenschaftssoziologie	66

**Donnerstag, 22. 9. 2005**

**Zeit: 9.00**

**Ort: NIG, HS I**

---

## **Begrüßung**

### **Univ.Prof.Dr. Rudolf Richter**

Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften  
Universität Wien

### **Biographische Daten**

Geboren 1952 in Wien, Österreich, verheiratet, 2 Kinder, 1970: Matura (Bakk),  
Studium von Soziologie, Psychologie und Pädagogik  
1975: Promotion zum Dr. phil. an der Universität Wien.  
1985 Verleihung der *venia docendi* für das Fach Soziologie  
Als Universitätsdozent zugeordnet dem Institut für Soziologie der Grund- und  
Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.  
1991 ao. Professor  
2000 Universitätsprofessor für Soziologie

### *Universitäre Funktionen*

1978 bis 1982: Mittelbauvertreter in der grund- und integrativwissenschaftlichen Fakultät.  
1983 bis 1986: Mitglied bei der Berufsbildkommission der Bundeskonferenz.  
Juni 1984 bis Juni 1987: stellvertretender Vorsitzender der interfakultären  
Studienkommission für die Studienrichtung Soziologie.  
Ab Juni 1987 stellvertretender Institutsvorstand des Instituts für Soziologie der Grund- und  
Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.  
Ab September 1991 bis September 1995: Institutsvorstand des Instituts für Soziologie der  
Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.  
Ab 1995 bis 1999: stellvertretender Institutsvorstand.  
1999 bis 2003: Mitglied im Senat der Universität Wien als überfakultärer Vertreter.  
Mitglied des Evaluationsausschusses, ab 2001 Vorsitzender, bis Dezember 2003.  
2000 bis 2003: Vizestudiendekan der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften. Betraut  
mit den Fächern Ethnologie, Politologie und Soziologie und der Lehrevaluation.  
Seit Oktober 2004: Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften

**Donnerstag, 22. 9. 2005**

**Zeit: 9.15**

**Ort: NIG, HS I**

---

## **Visionen und Wirksamkeit sozialwissenschaftlicher Arbeit**

Josef Hochgerner

Wenn es um Visionen geht erscheinen Rückgriffe auf Klassiker einfacher als Ausblicke, die sich auf aktuelle Debatten oder Literatur beziehen. Klassiker sind bekannt, aus der Distanz lassen sich zutreffende und widerlegte Erwartungen mit relativer Sicherheit unterscheiden. Die Auseinandersetzung darüber interessiert primär die wissenschaftliche Gemeinschaft, kaum noch die weitere Öffentlichkeit. Daher wird auch die Frage nach der Wirksamkeit von soziologischen Visionen oft auf *ex post* Beobachtungen reduziert: Können einer Theorie oder einer wissenschaftlich einflussreichen Methode (z.B. dem historischen Materialismus) Folgen ihrer Anwendung zugeschrieben werden? Heikler als eine Beantwortung dieser Frage sind Versuche einer *ex ante* Einschätzung von laufenden oder kommenden Entwicklungen oder die Konzeption künftiger Gesellschaftsmodelle. Darin liegt vermutlich begründet, dass „Visionen“ in der Soziologie ein ebenso zweifelhafter Ruf zukommt wie in der Politik. Aber der Bedarf an Visionen im Sinn erkenntnisgestützter Vorschau auf gesellschaftliche Entwicklungen steigt angesichts der Globalisierung, Liberalisierung und Deregulierung von Märkten und den damit verbundenen sozialen Risiken.

Die im Eröffnungsvortrag zur Diskussion gestellte *Vision* zielt auf die Umkehrbarkeit der von Karl Polanyi (1944) beschriebenen Externalisierung der Ökonomie aus der Gesellschaft ab: Wie ist eine **Re-Integration wirtschaftlicher Interessen und Strukturen in umfassendere soziale und kulturelle Systeme** denkbar – und welchen Beitrag kann dazu soziologische Arbeit leisten?

Soziologische *Arbeit* selbst kommt in einer Reihe von Funktionen zur *Wirkung*. Sie setzt je nach Erkenntnis- und Verwertungszusammenhang verschiedene Schwerpunkte, nämlich

- in der Entwicklung von Soziologie als Theorien- und Methodenkonzept,
- als Forschungsleistung,
- als Beitrag zu Bildung und beruflicher Weiterbildung,
- bei der Formierung und Erhaltung von sozialen Netzwerken.

Zusätzlich können neben diesen Funktionen je nach Reichweite lokale, nationale oder globale Ebenen der Wirksamkeit soziologischer Arbeit unterschieden werden.

### **CV \_ Univ.-Doz. Mag. Dr. Josef Hochgerner, Zentrum für Soziale Innovation, ZSI**

Linke Wienzeile 246, A-1150 Wien; <http://www.zsi.at>; e-mail: [hochgerner@zsi.at](mailto:hochgerner@zsi.at)

Gründer (1990) und wissenschaftlicher Leiter des ZSI/Zentrum für Soziale Innovation.

Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Wien und Freiburg (BRD), Habilitation für Soziologie an der Universität Wien 1986. Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie 2001-2005; Generalsekretär des „W.I.S.E.-Forum“ (International Forum on WORK, INFORMATION SOCIETY AND EMPLOYMENT) 1998-2003. Hauptsächliche Arbeitsgebiete in Forschung, Lehre und Praxis betreffen nationale und europäische Forschungs- und Technologiepolitik, neue Formen der Organisation von Arbeit, Lernen und Weiterbildung in der Informationsgesellschaft.

Lehrtätigkeit an der Universität Wien, Universität für Bodenkultur/BOKU, TU Wien, TU Graz, UBW Klagenfurt, Wirtschaftsuniversität Wien, Gastprofessuren in Deutschland, Griechenland und Großbritannien, internationale Vortragstätigkeit in der Europäischen Union sowie in Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Russland, Ukraine, Usbekistan, langjährige Erfahrungen in der beruflichen Erwachsenenbildung. Experte und Mitglied in zahlreichen Beratungs- und Entscheidungsgremien für Forschungs- und Technologieprogramme auf nationaler und europäischer Ebene (z.B. diverse Bundesministerien, FFF, FWF bzw. TSER, IST, ISTAG), Koordinator und Manager von Projekten in einer Reihe von EU-Programmen (ACTS, IST u.a.), INTAS, sowie in bilateralen Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung von mittel- und osteuropäischen Reformstaaten und der europäischen Integration.

**Das akademische Leben ist also ein wilder Hasard:  
*Paradigmenwechsel der universitären Ausbildung?***

Lynne Chisholm, Universität Innsbruck

Nicht nur das österreichische Hochschulsystem macht einen Strukturwandel durch, sondern mit der Umsetzung der Bologna-Deklaration wandelt sich die europäische Hochschullandschaft grundlegend. Dieser Beitrag geht hierzu auf folgende Fragen ein:

- Wie kann das österreichische Hochschulsystem anhand einer strukturellen Typologie, die zwischen Eliten-, Massen- und offenen Universitäten unterscheidet, positioniert werden?
- Ist der gegenwärtige Wandel als Paradigmenwechsel zu verstehen?
- Wie ist der Bologna-Prozess in diesem breiteren Wandelprozess einzuordnen?

Vor diesem Hintergrund sind aktuelle Debatten zu ‚Schmalspur(aus)bildung‘ sowie ‚Verschulung‘ zu analysieren. Darüber hinaus ist die Problematik des ‚freien Hochschulzugangs‘ mithilfe eines tatsächlichen Paradigmenwechsels hin zu einer wahrlich offenen Universität zu beleuchten.

+++

Biografische Notiz

**Lynne Chisholm** ist ordentliche Professorin für Erziehungswissenschaft der Generationen an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und Leiterin seines Instituts für Erziehungswissenschaften. Sie ist Soziologin mit Schwerpunkten in der vergleichenden und interkulturellen allgemeinen und beruflichen Bildung, Jugendforschung und Jugendpolitik, die seit 1975 an Universitäten in Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Kanada und Spanien in Forschung und Lehre tätig ist und auch zehn Jahre auf EU-Ebene in Belgien und Griechenland bei der Entwicklung der Bildungs- und Jugendpolitik direkt mitwirkte, insbesondere zu den Themen Wissensgesellschaft, aktive Bürgerschaft, lebenslanges Lernen und nichtformelles Lernen. Als Fachexpertin ist sie weiterhin regelmäßig für den Europarat in Straßburg, die Europäische Kommission, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und die UN tätig. In der *scientific community* ist sie ebenfalls auf internationalen Ebene aktiv, sowohl durch wissenschaftliche Aktivitäten und Veröffentlichungen quer durch die Welt als auch bei Fachverbänden wie der International Sociological Association und der Nordic Youth Research Society sowie bei Wissenschaftsbeiräten wie dem Deutschen Jugendinstitut sowie dem Österreichischen Institut für Jugendforschung.

**Angelika Striedinger**  
angelika.striedinger@oeh.ac.at

Bildungsweg

1989 – 2001 Bundesgymnasium Stockerau  
seit Okt. 2001 Studium der Soziologie (ReSoWi) an der Universität Wien

berufliche Erfahrung

Juli 1999 Ferialpraxis in der BILLA-Filiale Simmering/ Kopalgasse  
August 2000 Ferialpraxis in der Firma Octapharm, Verpackungsabteilung

ehrenamtliche Tätigkeiten

Sept 98 – Juni 99 SchülerInnenvertreterin am BG Stockerau  
Sept 99 – Juni 00 stellvertretende Schulsprecherin am BG Stockerau  
Juni 00 – Juni 01 Mitglied der LandesschülerInnenvertretung Niederösterreich  
Mai 01 – Feb 02 Bundesorganisation der Aktion Kritischer SchülerInnen, verantwortlich für Internationales und Organisationsaufbau  
Sept 01 – Okt 03 Mitglied des Landesvorstands der Sozialistischen Jugend NÖ  
Feb 02 – Juni 03 Vorsitzende der Aktion Kritischer SchülerInnen NÖ  
Juli 03 – Juni 05 Referentin für internationale Angelegenheiten der Österreichischen HochschülerInnenschaft  
Okt 03 – Apr 04 Konzeption und Co-Moderation des Lehrgangs „Moderation und Workshopleitung im Kontext der Jugendorganisationen“, Dr.-Karl-Renner-Institut  
Okt 04 – Apr 05 Konzeption und Co-Moderation des Lehrgangs „Kampagnenarbeit im Kontext der Jugendorganisationen“, Dr.-Karl-Renner-Institut  
seit Okt 04 Mitglied des Komitees zu Bildungsökonomisierung der europäischen Studierendenorganisation ESIB  
seit März 05 Mitglied des Pool of Trainers, European Youth Forum  
seit Juli 05 Generalsekretärin der Österreichischen HochschülerInnenschaft

---

**Christoph Reinprecht** ist Assistenzprofessor am Institut für Soziologie der Universität Wien und Vizestudienprogrammleiter für Soziologie; der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit liegt derzeit in den Bereichen Migration und Altern, Lebensqualität und Prekarität, Stadtforschung, politische Soziologie sowie Theorie und Methodologie soziologischer Interventions- und Evaluationsforschung; Beteiligung an europäischen und außereuropäischen Forschungsprogrammen sowie Durchführung von experimentellen Forschungsprojekten mit Studierenden („Forschungslabor“); aktuelle Studien zur kulturellen Diversifizierung des Alterns sowie zur Prekaritätserfahrung von Jugendlichen und Jungerwachsenen im Übergang von der Ausbildung in den Beruf; zahlreiche Zeitschriften- und Buchpublikationen; eine Monographie zur Lebenssituation älterer ArbeitsmigrantInnen ist in Vorbereitung.

**Donnerstag, 22. 9. 2005**

**Zeit: 13.00**

**Ort: NIG, HS I**

---

Dr. Albena Yaneva

GALLERY OF RESEARCH / GALERIE DER FORSCHUNG

AUSTRIAN ACADEMY OF SCIENCES

## “Hybrid Forums” in Architecture

I have chosen the notion of “hybrid forum” recently developed by Studies of Science and Technology (Latour, 1999; Callon, et al, 2001) to tackle the question of “public” in sociological terms. Forum refers to those particular spaces in which various groups can meet and debate different issues and technical choices of importance to the community. They are hybrid, because the people involved and their representatives are heterogeneous: experts, politicians, clients, technicians and lay people concerned. Hybrid, also, because the questions to be tackled are of different nature: from political through to ethical, physiological, electromagnetic, to mechanical engineering and particle physics.

To discuss the role of public in these hybrid forums, I will take an example from the architectural office of Rem Koolhaas, whose work I have been following in the period of 2001-2004. In architectural design the building is composed of a set of models, each containing diverse potentials, each possessing a different degree of resemblance with the final building. Every scale model visualizes certain technological aspects of the building and recruits a peculiar public, which engages in tests and evaluations. This assessment process aims at simulating the reactions of a particular type of users of the building designed: their feedback modifies the scale models many times, triggers different architectural solutions, and tests many relevant social links. When I say that the building is evaluated and judged by the public, it does not mean that some mysterious collective agency is making decisions for a mysterious anonymous public. Few people take a decision in concrete spaces, anticipating the future visitors of the building.

Drawing on the particular case-study of extension projects of the Whitney Museum of American Art in New York, proposed by Michael Graves and recently by Koolhaas, I would argue that the “hybrid forums” in the process of debates around the museum extensions serve as powerful instruments for architects and non-architects to explore the different worlds they come from and to engage in a process of mutual learning, in which both experts and non-experts exchange properties and redefine their identities so as to be able to compose and literally build a common world.

---- **Albena Yaneva** schloss ihr Studium der Soziologie an der Universität von Sofia 1996 mit dem Magister ab und erwarb 1997 das „Diplôme d'études approfondies“ an der Ecole des Hautes Etudes en Science Sociales in Paris. Im Jahr 2001 promovierte sie bei Bruno Latour und Antoine Hennion am Centre de Sociologie de l'Innovation der Ecole des Mines in Paris. Yaneva war von 2001 bis 2004 als Forscherin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und am Department of the History of Science der Universität Harvard tätig. Derzeit arbeitet sie an einem Projekt über die Geschichte des Whitney Museum of American Art, bei dem sie sich insbesondere auf ethnographische Studien zu Architekten bei der Arbeit im Büro von Rem Koolhaas stützt.

---- Zu den Hauptinteressensgebieten von Albena Yaneva gehören die Anthropologie von Kunst und Architektur sowie die Wissenschafts- und Technologieforschung. Sie erhielt Forschungsstipendien von staatlichen Einrichtungen in Frankreich, von der Soros Foundation (New York), der Graham Foundation for Advanced Studies in the Fine Arts (Chicago) und der Akademie Schloss Solitude (Stuttgart). Ihre Forschungsergebnisse wurden in internationalen Fachzeitschriften wie Social Studies of Science, Journal of Material Culture, Museum and Society. Ferner verfasste sie Beiträge zu verschiedenen Publikationen, z. B. Iconoclash 2002, Making Things Public, 2005, P. Weibel, B. Latour (eds.), Cambridge, Mass.: the MIT Press.

---- Seit Oktober 2004 ist sie Direktorin der GALERIE DER FORSCHUNG | THE GALLERY OF RESEARCH

## **Ulrike Felt**

ist seit 1999 Professorin an der Universität Wien und leitet dort das Institut für Wissenschaftsforschung an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Nach Abschluss ihres Doktorates in theoretischer Physik arbeitet sie seit 1983 im Bereich der Wissenschaftsforschung, worin sie sich 1997 habilitierte. Auslandsaufenthalte und Gastprofessuren verbrachte sie am Europäischen Kernforschungszentrum in Genf (CERN, 1983-88), an der Université Louis Pasteur (Strasbourg, mehrmals im Zeitraum von 1993-2002), an der Université du Québec à Montréal (1994), am Maison des Sciences de l'Homme in Paris (1996) und an der ETH Zürich (2003). Ulrike Felt hat umfangreiche Erfahrung in der Durchführung und im Management von großen Forschungsprojekten auf nationaler und internationaler Ebene und hat zahlreiche Artikel und Bücher in ihren Forschungsschwerpunkten – Beziehungen von *Wissenschaft und Öffentlichkeit* (mit einem derzeitigen Schwerpunkt auf biowissenschaftlichen/medizinische Entwicklungen) sowie *Wissenschafts- und Technologiepolitik* (derzeit Schwerpunkt im Bereich universitärer Wandlungsprozesse) – publiziert. Methodenentwicklung hat dabei immer einen wesentlichen Stellenwert eingenommen.

Derzeit ist sie als Expertin in der *Expert Advisory Group* des Schwerpunktes „Wissenschaft und Gesellschaft“ im 6. Rahmenprogramm der EU tätig und leitet (gemeinsam mit Brian Wynne) die im Juli 2005 auf EU Ebene ins Leben gerufene Arbeitsgruppe „Science & Governance“. Seit 2002 ist sie Herausgeberin der internationalen Zeitschrift *Science, Technology and Human Values* (SAGE Publications).

---

## **Liana Giorgi | Vice-Director ICCR Vienna**

### Curriculum Vitae

#### *Educational Qualifications*

B.Sc. in Cognitive Science, Massachusetts Institute of Technology (MIT), Boston, USA

Ph.D. in Social and Political Sciences, University of Cambridge, UK

#### Present Post

Vice-Director of The Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences (ICCR)

In charge of Research Programmes SPA ‘Social Policy Analysis’ and TEA ‘Transport Policy Analysis and Evaluation’ of the ICCR; Finances; Editor (together with Ronald J. Pohoryles) of the journal 'Innovation: The European Journal of Social Science Research' (Taylor and Francis) and of the ICCR Book Series ‘Current Trends in European Transformations’ (Ashgate)

#### *Employment Experience*

Research Fellow at ICCR (1991-1995)

Post-Doctoral Fellow at University of Amsterdam (1990-1991)

## Abstract

*Henrik Kreutz*

### ***Nicht nur George W. Bush steht das Wasser bis zum Hals***

#### **Freiheit und Menschenwürde als auch Wahrheit: die Selbstbehauptung der Sozialwissenschaften in der totalitären Marktgesellschaft**

Vor 50 Jahren gefährdete der republikanische Senator *Joe McCarthy* die Menschenrechte und die bürgerlichen Freiheiten in den USA durch eine Verfolgungskampagne, die er mit dem Kampf gegen die weltweite kommunistische Bedrohung rechtfertigte. In seiner Abschiedsrede warnte damals der scheidende Präsident, General *Dwight Eisenhower*, vor den Kräften, die *McCarthy* als Strohmann nutzten. Er sah in diesen radikalen »*Evangelisten des Marktes*« gefährliche Gegner der Offenen Gesellschaft. Spätere Präsidenten – zunächst *Richard Nixon* und heute *George W. Bush* – verstärkten dagegen diese von *Joe McCarthy* aufgebaute Angriffslinie.

1954/55 veröffentlichte *Samuel A. Stouffer* seine Studie »*Communism, Conformity and Civil Liberties*«. Diese Studie trug entscheidend dazu bei, dass die Paranoia der *McCarthy*-Verfolgungskampagne in den USA beendet werden konnte. Heute – 50 Jahre später – bedarf es fundierter soziologischer Arbeiten, die das kollektive Bedrohungsszenario, das von *George W. Bush* aufgebaut wurde, grundlegend in Frage stellen. Es empfiehlt sich daher gerade heute, die empirischen Ergebnisse eines der kompetentesten Soziologen erneut zur Kenntnis zu nehmen: wie konnte es damals dem *Department for Social Relations* an der *Harvard University* unter *Talcott Parsons* und *Samuel Stouffer* gelingen, einen so entscheidenden Beitrag zu der Überwindung der kleinbürgerlichen geistigen Enge zu leisten und zum Wiederaufstieg der "Offenen Gesellschaft" beizutragen? Wie war es in der Folge aber auch möglich, dass unter der Führung des ehemaligen Marineoffiziers *George Caspar Homans* die Wende zum *ökonomischen Programm* in der Soziologie sich erfolgreich durchsetzte? Nicht nur das Harvard Department wurde aufgelöst, sondern es gelang weltweit, Soziologie und Empirische Sozialforschung unter die Vormundschaft der Ökonomie zu stellen. Studentenbewegung und Neomarxismus waren hier keineswegs Gegenkräfte, sondern lediglich eine gegenüber der Chicagoer Neoklassik geistig und gesellschaftlich unterlegene Variante des ökonomischen Paradigmas.

Heute gilt es, Soziologie und Empirische Sozialforschung von dieser Bevormundung zu befreien und sie wieder zu eigenständiger gesellschaftlicher Wirkung zu befähigen. Der Mut und die Umsicht der auch persönlich von *McCarthy* angegriffenen Soziologen – exemplarisch: *Talcott Parsons* – und Sozialforscher – exemplarisch: *Samuel Stouffer* – kann hierzu den Weg weisen.

**o. Univ. Prof. Dr. Henrik Kreutz**  
**Freesienweg 10**  
**1140 Wien**

**Curriculum vitae (Kurzfassung)**

geboren am 14.11.1938 in Budapest, zweisprachig aufgewachsen

1958: Abitur am Gymnasium Odenkirchen, Studium am den Universitäten Köln und Wien

1963-65: Institut für Höhere Studien (Ford-Institut), Wien: 2 jährige postgraduale Ausbildung

1965: Promotion, phil. Fak. Univ. Wien

1972: Habilitation an der Rechts- und Staatswissenschaftl. Fakultät Univ. Wien, seither

Lehrtätigkeit als Universitätsdozent in Wien am Institut für Soziologie

1972: Aufbau des Instituts für Angewandte Soziologie (IAS), Wien, Wissenschaftl. Leiter seither

1971-73: Wissenschaftlicher Experte, Europarat in Straßburg

1972-73: Lehrstuhlvertretung Univ. Hamburg

1974: Gastprofessor an der Univ. Klagenfurt

1974-80: Direktor der Forschungsabteilung des Deutschen Instituts f. Wiss. Pädagogik, Münster

1974-80: o. Univ.-Prof. Univ. Hannover

1976-90: Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Bundes der Katholischen Jugend in Deutschland

Seit 1980: o. Univ.-Prof. Univ. Erlangen-Nürnberg, Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie und Sozialanthropologie an der WISO-Fak.

1980-82: Mitglied der Parlamentarischen Enquete-Kommission 'Jugendprotest' des Deutschen Bundestages

1990-96: Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Katholischen Akademie in Bayern

1991- : Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Katholischen Familienbundes

1994: Gastprofessor an der Janus-Pannonicus-Universität in Pécs (Ungarn)

1995: Koordinator eines Tempus-Projekts zur Entwicklung eines englischsprachigen Curriculums an der Wirtschaftsuniversität in Budapest (in Kooperation mit 6 europäischen Universitäten)

1997-98: Gastprofessor an der Katholischen Univ. Budapest

seit 1990: Sprecher der Methodensektion der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

1993-96: Sprecher der Methodensektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

1998-2005: Mehrfache Gastprofessuren an der Corvinus-Universität in Budapest sowie an der Universität Parma und an der Jagellonischen Universität in Krakau

abgelehnte Rufe: Berlin (1975), Stuttgart (1980), Forschungsstipendium der Ford Foundation (Univ. of Chicago) (1990)

**Eva Buchinger** is senior researcher at the ARC Seibersdorf research GmbH, division Systems Research. She holds a degree in sociology (Mag. Phil.) from the University of Vienna. Since she joined ARCS in 1987 she have been working on technological innovation with a focus on systems related issues such as innovation systems, knowledge flows, social systems theory, technology policy, sustainability and quality of life. Related to these research efforts, she is among others delegated speaker of the section “Sociology of Technology and Science” of the Austrian Association of Sociology (since 1996), editorial board member of the interdisciplinary journal “Wissenschaft & Umwelt” (since 1998), evaluator for the European Commission and the Austrian Federal Ministry of Economic Affairs, coordinator within the European Science and Technology Observatory ESTO network for the ARCS (since 1997) and member of the managing-committee of the Austrian Association of Sociology (since 2001). Being invited as an expert includes European Commission workshops on multi- and interdisciplinary research. Since 2000, the application of social systems complexity research to technology policy is her main working area.

---

ALAN SCOTT, Professor of Sociology, LFU Innsbruck

Before coming to Innsbruck in 1999, Alan Scott taught at the UEA, Norwich and University of Southampton prior to which he was a Postdoctoral Research Fellow in Nuffield College, Oxford. He has also been Guest Professor at the Institut D’Etudes Politique de Paris. His main research interests lie in political sociology (particularly social movements), organizational governance, and social theory. Recent and forthcoming publications: Simmel: Rembrandt (co-editor and translator, Routledge, 2005); The University: its internal and external organization (co-editor, Ashgate, 2006), Politik der Cultural Studies (co-editor, Turia + Kant, 2006). He is Project Direction of a NODE research project on social movements and civil society.

Homepage:

<http://homepage.uibk.ac.at/homepage/c408/c40836>

**Abstract:**

**Sociology in Post-Disciplinary Research**

**Bob Jessop**

At different times, sociology has been considered as a discipline, a meta-discipline, and as the field of trans- or post-disciplinary inquiry. As a discipline, it has a distinctive theoretical object, a distinctive epistemology, and distinctive methodological rules and practices; and it also requires distinctive forms of training and boundary-maintenance. There are many controversies, of course, about exactly what is involved in these objects, epistemologies, methodological rules and practices. As a meta-discipline, sociology has been considered as the ‘queen of the social sciences’, an integrative project that unifies the results of other disciplines in the social sciences. This raises interesting questions about the theoretical object, the epistemologies, and methodological rules and practices that should characterize sociology as a meta-discipline. A third position, with which the presenter identifies most closely, is that sociology is a field of trans- or post-disciplinary inquiry. A commitment to post-disciplinarity involves a denial of the ontological and epistemological legitimacy of disciplinary boundaries in the social sciences (and further argues for the possibility of a qualified naturalism in relation to the natural and social sciences) and therefore calls for the development of concepts, methods, and tools of inquiry appropriate to specific objects of analysis independent of disciplinary boundaries. Post-disciplinarity is a counsel of perfection – a horizon towards which one might aspire to move but which recedes as one approaches it. Trans-disciplinarity is more feasible and involves a considered, self-reflexive combination of concepts, methods, and tools of inquiry drawn from different disciplines (and none) aimed at ensuring the commensurability of these different borrowings and innovations and their heuristic and explanatory utility in relation to given objects of inquiry. It is an interesting question whether trans- or post-disciplinarity can be taught to sociologists before they have acquired a disciplinary training and, a fortiori, whether trans- or post-disciplinarity risks becoming another discipline to be taught alongside other established social sciences.

The presenter's view is that sociology would benefit from accepting the view that it is a meta-discipline that should be studied in a trans- or post-disciplinary manner and that one cannot aspire to serious trans- or post-disciplinary analyses before receiving a solid, but open-minded, training in this meta-discipline. The presentation will illustrate these claims from the emerging field of cultural political economy.

### Curriculum Vitae

Name Robert Douglas JESSOP

D.o.B. 3rd March 1946

Address: 2 Castle Park, Flat 4 Institute for Advanced Studies  
Lancaster LA1 1YQ Lancaster University  
United Kingdom Lancaster LA1 4YD

Telephone: (+44) 1524-510812 (direct dial) (+44) 1524-67592 (home)

E-Mail: [R.Jessop@lancs.ac.uk](mailto:R.Jessop@lancs.ac.uk)

Home Page: <http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/rjessop.html>

### Academic Qualifications:

1967 1st Class Honours, Sociology, B.A. (Exeter)

1972 Ph.D. (Cambridge)

### Current Position:

1990- Professor of Sociology, Lancaster University

2001- Director of the Institute for Advanced Studies in Management  
and Social Sciences, Lancaster University

## **Daniela Jauk**

... hat an der Universität Graz Soziologie studiert (Diplomarbeit 2002: Beruf Gewerkschafter, Zwischen Kollegenschaft und Spitzenfunktion) und betreibt aktuell ihr Disserationsstudium eben dort. Die Akademie für Sozialarbeit hat sie 1995 beendet und war vorwiegend im feministischen Bereich (Frauendokumentations-, Forschungs- und Bildungszentrum Graz, Mafalda Mädchenberatungsstelle Graz) aber auch mit psychisch Kranken tätig (Pro Mente Steiermark). Von 2002-2004 Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz, seit 2004 Projektmanagement eines FP6 Projektes zur Etablierung einer europäischen virtuellen Bibliothek für Soziologie <http://www.anovasofie.net> und freie Sozialforschung für <http://www.node-research.at>. Mehr Infos und künstlerische Tätigkeit unter <http://www.divanova.net>.

---

## **Harald Rohracher**, Dipl.-Ing. Mag. Dr. MSc

Studium der Technischen Physik an der Technischen Universität Graz, Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz, sowie "Science and Technology Policy" am SPRU, University of Sussex, in England. Gründungsmitglied und seit 1999 Leiter des Interuniversitären Forschungszentrums für Technik, Arbeit und Kultur (IFZ) in Graz und Universitätsassistent an der Abteilung Technik- und Wissenschaftsforschung, Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: sozialwissenschaftliche Technik- und Innovationsforschung; Umweltsoziologie; umweltbezogene Technologiepolitik; Diffusion von erneuerbaren Energieträgern und effizienter Energienutzung. Aktuelle Publikation: „User Involvement in Innovation Processes. Strategies and Limitations from a Socio-Technical Perspective“, Profil Verlag, München, 2005 (Hrsg.).

**Freitag, 23. 9. 2005**

**Zeit: 9.15 – 12.00 und 14.30-17.15**

**Ort: SOZ SR 1 (Institut f. Soziologie, Seminarraum 1)**

---

## **Thematischer Workshop 1: Soziologie als Studium und Beruf**

Koordinatorinnen: Astrid Spreitzer und Sonja Strohmer

[astrid.spreitzer@univie.ac.at](mailto:astrid.spreitzer@univie.ac.at) [sonja.strohmer@univie.ac.at](mailto:sonja.strohmer@univie.ac.at)

Dieser Workshop dient der Selbstreflexion der Disziplin. Dabei soll dem Verlauf einer soziologischen Karriere gefolgt werden: Als Auftakt wird der soziologischen Ausbildung und Fragen der Rahmenbedingungen des Studiums, der wissenschaftlichen Qualifikation, der Mobilität sowie der Berufsorientierung nachgegangen. Das Impulsreferat wird von Paul Kellermann (Universität Klagenfurt) gehalten. Darin präsentiert er Ergebnisse der Hochschulforschung zum Bologna-Prozess. Im weiteren werden Befragungen von Studierenden und AbsolventInnen der Soziologie diskutiert. Welche Berufserwartungen hegen SoziologInnen und inwiefern realisieren sich diese? In einer Diskussion von Vertretern der soziologischen Institute, Studierenden und Graduierten werden die universitären Rahmenbedingungen, die Koordination von Studienplänen sowie die beruflichen Anforderungen thematisiert. Schließlich stellen sich AbsolventInnen der Soziologie und ihre Karriereverläufe vor. Nach einem Impulsreferat von Elisabeth Simbürger (University of Warwick) zum Thema „Arbeit in den Sozialwissenschaften. Eine Annäherung über Labour Process Theory-Ansätze“ diskutieren sie gemeinsam mit ArbeitsmarktextpertInnen und Personalverantwortlichen zum Thema „Hauptsache Magister/Magistra?“ über ihre Erfahrungen und den Sinn oder Unsinn des Soziologiestudiums.

### **Mag.<sup>a</sup> Sonja Strohmer**

geb. 1981 in Waidhofen/Thaya (NÖ).

Mitglied des Programmkomitees des ÖGS Kongress05

2000-2005 Diplomstudium der Soziologie an der Universität Wien und an der Karlsuniversität Prag.

Studienschwerpunkte: Arbeitsbeziehungen, Wirtschafts- und Organisationssoziologie

Diplomarbeitsthema: Czech Employers' Associations and the EU Accession.

(Präsentation der Arbeit bei der ESA Konferenz 2005)

August 2005 Hochschulkurs für Europarecht des Europäischen Forums Alpbach

Mai 2004 Studienreise „EU-Erweiterung: Nationale Identitäten im Umbruch“ (Prag)

Juni 2003 Studienreise zu den EU Konventsverhandlungen in Brüssel.

Juli 2001 Summer School „Galicia – A historic Region of Europe“ (Krakau und Lemberg)

Ab Oktober 2005 Praktikum an der österreichischen Botschaft in Washington, D.C.

Seit Februar 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wirtschaftssoziologie, Österreich-Korrespondentin für das Europäische Observatorium für die Entwicklung der Arbeitsbeziehungen EIRO (European Industrial Relations Observatory,

[www.eiro.eurofound.eu.int](http://www.eiro.eurofound.eu.int)).

Seit Oktober 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei FORBA.

EU-Forschungsprojekt „Europäische Zertifizierung von CSR-Sozialauditoren“ sowie

„Up or out? Arbeitsbedingungen in der Unternehmensberatungsbranche“

**Forschungsinteressen:** Arbeitsbeziehungen, Europäische Integration (Mittel- und Osteuropa), internationale Beziehungen, Globalisierung.

Abstract zum Impulsreferat  
Elisabeth Simbürger (University of Warwick)

### **Arbeit in den Sozialwissenschaften.**

Eine Annäherung über labour process theory Ansätze

Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Soziologie und ihrem Einfluss auf gesellschaftliche Strukturen muss mit dem Verständnis von Soziologie als Tätigkeit einhergehen. Während Arbeit stets ein Generalthema soziologischen Denkens war, wurde den Bedingungen der Produktion sozialwissenschaftliches Wissens bisher wenig Aufmerksamkeit beigemessen. Die europaweiten Transformationsprozesse im Hochschulwesen, veränderte Rollen von Öffentlichkeit(en) in bezug auf Forschung sowie die Kommodifizierung von Forschung lassen auf Auswirkungen auf den akademischen Arbeitsprozess schließen. Die Annäherung an sozialwissenschaftliche Arbeit erfolgte bisher jedoch zumeist über das Verständnis von Forschung als kultureller Praxis und weniger als Arbeitsprozess innerhalb eines Arbeitsverhältnisses. In der hier präsentierten Studie wurde nicht nur versucht, diese Ansätze zusammenzuführen, sondern sozialwissenschaftliche Arbeit vor allem im Lichte von labour process theory-Ansätzen zu analysieren.

Die Basis der Untersuchung stellten qualitative Interviews mit jungen SozialforscherInnen in England dar. Die Materialien liefern nicht nur Einsichten in die Ausdifferenziertheit sozialwissenschaftlicher Arbeit, sondern zeigen vor allem, in welchem Spannungsfeld sich ForscherInnen befinden: zwischen Job und Passion, zwischen Evaluationsrealität, Mangel an Forschungsgeldern, befristeten Verträgen und dem Anspruch hohen Qualitätsstandards gerecht werden zu können und eine akademische Karriere zu verfolgen.

Die Interviews deuten darauf hin, dass massiver Leistungsdruck, hoher Arbeitseinsatz und die stetige Spannung zwischen Kommerzialisierung und akademischer Brillanz zum Teil bereits als dem akademischen System immanent verstanden werden, anstatt als Resultat der Kommerzialisierung von Forschung. Dennoch ist der Gedanke, dass es sich bei sozialwissenschaftlicher Arbeit vorwiegend um eine Passion handle, und nicht um Lohnarbeit, vorherrschend. Die Internalisierung von Druck hat, wie Michael Burawoy in den siebziger Jahren für manuelle Arbeit ausführte, die Funktion Konsens über herrschende Bedingungen zu schaffen. Es ist umso lohnender, Ansätze aus der labour process theory auch für den akademischen Bereich zu diskutieren, als sie als eine mögliche Erklärung für den kaum manifesten Widerstand im akademischen Bereich gegen Evaluierungsmaßnahmen und Kommerzialisierung dienen könnten.

**Freitag, 23. 9. 2005**

**Zeit: 9.15 – 12.00 und 14.10-18.10**

**Ort: NIG, Hörsaal II**

---

## **Thematischer Workshop 2**

### **Migration in europäischen Einwanderungsgesellschaften: Aktuelle Beiträge zur Migrationsforschung**

Kongress 2005 der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, 23. September 2005

KoordinatorInnen: Rossalina Latcheva, Christoph Reinprecht

Mag.<sup>a</sup> Rossalina Latcheva

Studium der Soziologie an der Universität Wien. Postgradualer Lehrgang in Soziologie am Institut für Höhere Studien, Wien. Doktoratsstudium an der Justus-Liebig-Universität Giessen mit einer Arbeit zu nationaler Identifikation und ethnischer Exklusion. Lektorin an der Universität Wien am Institut für Soziologie und am Institut für Politikwissenschaft. Seit Mai 2004 Projektleiterin am Zentrum für Soziale Innovation, Wien. Forschungsschwerpunkte liegen auf Migration, Xenophobie, Nationalismus und Methoden der empirischen Sozialforschung.

---

**Dr. Christoph Reinprecht;** Assistenzprofessor am Institut für Soziologie der Universität Wien und Vizestudienprogrammleiter für Soziologie; der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit liegt derzeit in den Bereichen Migration und Altern, Lebensqualität und Prekarität, Stadtforschung, politische Soziologie sowie Theorie und Methodologie soziologischer Interventions- und Evaluationsforschung; Beteiligung an europäischen und außereuropäischen Forschungsprogrammen sowie Durchführung von experimentellen Forschungsprojekten mit Studierenden („Forschungslabor“); aktuelle Studien zur kulturellen Diversifizierung des Alterns sowie zur Prekaritätserfahrung von Jugendlichen und Jungerwachsenen im Übergang von der Ausbildung in den Beruf; zahlreiche Zeitschriften- und Buchpublikationen; eine Monographie zur Lebenssituation älterer ArbeitsmigrantInnen ist in Vorbereitung.

---

## **Zwischen professionellen und identitären Positionen: MigrationforscherInnen mit Migrationshintergrund**

- Abstract -

**Dipl. Soz. wiss. Kenan Güngör<sup>1</sup>**

*baseconsult* Basel

(k.guengoer@b-ase.ch)

Seit ungefähr einem Jahrzehnt nimmt die Zahl von Migrations- und IntegrationsforscherInnen mit Migrationshintergrund beständig zu. Dieses Phänomen wirft die Frage auf, ob und in welcher Form sich dieser Prozess, der einerseits auf die soziale Aufwärtsmobilität und andererseits auf individuelle bzw. kollektive Betroffenheiten verweist, in den Werdegängen, Haltungen, Repräsentationen und Zuschreibungen widerspiegelt. Aufgrund der Tatsache, dass das Stigma der "ethnischen Zugehörigkeit", nicht nur mit Benachteiligung einhergeht, sondern unter bestimmten Umständen sowohl communityintern als auch im institutionellen Gefüge der Mehrheitsgesellschaft als soziales, identitäres Kapital fungieren kann, lässt sich die ambivalente Zweiseitigkeit - von Schleuse und Ausgrenzung – auf verschiedenen Ebenen und Formaten sichtbar machen. Während identitäre Betroffenheiten und Parteinahmen sich mit den Systemlogiken von Politik und dem sozialen Engagement weitestgehend kompatibel erweisen, verweist das Wissenschaftssystem mit seinem Intersubjektivitäts- und Objektivitätsanspruch auf eine grundsätzliche Ambivalenz von identitären und professionellen Positionen. Der Transformation von persönlich gelebter oder auch überlieferter Geschichte, von verwurzelten kollektiv geteilten Semantiken zum Objekt der intersubjektivierenden Analyse über selbst- und fremdreferentielle Grenzmarkierungen geschieht dabei nicht ohne Friktionen und Widersprüche. Je nach dem, ob diese identitäre Grundierung als einblickgewährende Ressource, Bios oder in der Semantik repräsentanzrelvenanter social bzw. political correctness gelesen wird, ermöglicht sie verschiedene Spielarten, die von Amalgamierungen bis hin zu Neutralisierungen reichen können. Die in die Unsichtbarkeit verschobene Grundambivalenz jedoch bleibt. Hier soll der Versuch unternommen werden mit einigen Fragen und Beobachtungen etwas Licht auf diesen Latenzbereich zu werfen und somit einige Facetten des impliziten, latentgehaltenen sichtbar und explizit zu machen.

---

<sup>1</sup> Kurzbiographie:

Kenan Güngör, Dipl. Soz. wiss., Studium der Soziologie in Wuppertal. Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studienleiter bei verschiedenen Forschungsinstituten in Deutschland und der Schweiz. Seit 2001 Leiter von *baseconsult*. Büro für Angewandte Sozialforschung und Entwicklung in Basel. Durchführung von Studien, Fachcoaching und innovativen Modellprojekten in den Schwerpunktbereichen Integration, Partizipation, und Stadtentwicklung im gesamten deutschsprachigen Raum

*Inhaltliche Schwerpunkte:* Integration, Partizipation und Stadtsoziologie, Makrosoziologie und Konfliktforschung, Gesellschafts- Organisations- und Steuerungstheorie.

Vlasta **Zucha**, Silvija **Rapa**

[SORA Institute for Social Research and Analysis](#), Linke Wienzeile 246, A-1150 Wien, |  
e-mail: [vlasta.zucha@sora.at](mailto:vlasta.zucha@sora.at), [silvija.rapa@sora.at](mailto:silvija.rapa@sora.at)

## **Mobilität oder Stagnation ? – Zur sozialen Position von MigrantInnen der 2. Generation in Wien**

Einige Gruppen von MigrantInnen sind in vielen Lebensbereichen gegenüber der einheimischen Bevölkerung von Benachteiligungen stärker betroffen. Dabei stellen Berufstätigkeit sowie Qualifikation und Ausbildung zentrale Bereiche dar. Bisherige Untersuchungen unterschieden MigrantInnen in erster Linie nach Staatsbürgerschaft und Herkunftsland. Dies ist weitgehend darauf zurückzuführen, dass in den Datensätzen der offiziellen österreichischen Statistiken (z.B. Volkszählung, Mikrozensus, Arbeitsmarktstatistiken, HV-Daten) keine Unterscheidung nach MigrantInnen- generation möglich ist.

Es ist davon auszugehen, dass die berufliche und soziale Mobilität nicht nur bei der ersten Zuwanderungsgeneration eingeschränkt ist, sondern dass sich Benachteiligungen im Bildungs- und Arbeitsbereich auch bei der nachfolgenden Generation fortsetzen. Die Studie zielt auf die Frage, welche soziale Position MigrantInnen im Vergleich zu der einheimischen Wiener Bevölkerung einnehmen und welche soziale Position die zweite Generation gegenüber der ersten Generation einnimmt (mit Berufssituation als zentraler Dimension).

Als empirische Grundlage wird der Datensatz „Leben und Lebensqualität in Wien II“ aus dem Jahr 2003 herangezogen, der es ermöglicht nach Zuwanderungsgenerationen zu unterscheiden. Zur Beantwortung der oben formulierten Fragen werden Gruppenvergleiche vorgenommen, die Analyse konzentriert sich insbesondere auf Unterscheidungen nach Zuwanderungsgeneration und ethnischer Herkunft. Darüber hinaus werden im Zuge der Analyse inhaltliche sowie methodische Problemfelder identifiziert und diskutiert. So soll beispielsweise der Frage nachgegangen werden, wie untersucht werden kann, ob Benachteiligung hauptsächlich aufgrund von ethnischer Herkunft, arbeitsrechtlicher Einschränkungen oder Bildungsstatus stattfindet.

## **„Profil des nicht genutzten Arbeitskräftepotenzials von Personen mit ost- oder südosteuropäischem Migrationshintergrund in Wien“**

Thomas Kreiml, abif, [kreiml@abif.at](mailto:kreiml@abif.at)

Rund 30% der Wiener Wohnbevölkerung weisen einen direkten oder indirekten ost- oder südosteuropäischen Migrationshintergrund auf. Dementsprechend verfügt die Stadt Wien über einen hohen Anteil an Arbeitskräften mit Migrationshintergrund, wobei hier für die Zukunft ein konstanter bis steigender Trend zu erwarten ist.

Zugleich sind die Herkunftsländer dieser Personen im Zuge der europäischen Integration zu wichtigen (potenziellen) Märkten gerade für Wiener Unternehmen geworden, die dabei von der günstigen geographischen Lage profitieren können. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Chancen, die in internationalen Handelsbeziehungen bestehen, ist die Arbeitsmarktsituation jedoch durch eine Unternutzung des vorhandenen Potenzials von Personen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet.

Zur Beschreibung der gegenwärtigen Position von Personen mit Migrationshintergrund, die (noch) keine ihren Möglichkeiten entsprechende Position in Unternehmen einnehmen, werden 20 qualitative Interviews mit Personen aus den MOEL-Staaten und der Türkei geführt. Im Zuge der Analyse werden die Hemmnisse für eine Tätigkeit in Zusammenhang mit grenzüberschreitenden Tätigkeiten von Unternehmen aufgezeigt. Diese werden den Motivationslagen, Bedürfnissen und Ressourcen von Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich einer Beschäftigung in diesem Bereich gegenüber gestellt.

Die präsentierten Ergebnisse sind Teil einer umfassenden Studie im Auftrag der Stadt Wien (MA27), deren Ziel u.a. die Erfassung und detaillierte Charakterisierung des ungenutzten Arbeitskräftepotenzials von Personen mit Migrationshintergrund im Außenhandelsbereich ist.

## „Das geheime Leben der Sprachen“

### **Spracherwerb in der Migration vor dem Hintergrund sprachpolitischer und sprachplanerischer Maßnahmen in den Herkunftsländern der MigrantInnen**

(Katharina Brizi\_ [katharina.brizic@chello.at](mailto:katharina.brizic@chello.at), Institut f. Angewandte Sprachwissenschaft, Univ. Wien)

Entdeckungszusammenhang für diese Dissertation sind die Ergebnisse einer Wiener Langzeitstudie, die – analog zu zahlreichen Untersuchungen international – das Ergebnis brachte, dass sich türkische Migrantenkinder grundsätzlich von Migrantenkindern aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien hinsichtlich ihres Spracherwerbserfolges unterscheiden: Die türkischen Kinder platzieren sich meist am unteren Ende der Leistungsskala; nicht nur in ihrer Zweitsprache, sondern auch in der Erstsprache schneiden sie deutlich schlechter ab als die Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Die Suche nach den Ursachen dafür wird in der Spracherwerbsforschung traditionell auf Ebene der Familien und des Individuums betrieben – eine Vorgangsweise, die sich nicht bewährt haben dürfte, wenn es um *herkunftsspezifische* Unterschiede geht; allzu leicht werden hier aus familiären Faktoren „kulturell bedingte Erziehungsstile“, aus individuellen Faktoren herkunftsbedingte „Einstellungs- und Orientierungsprobleme“. Dabei wird übersehen, dass Faktoren der Meso- und Mikroebene das generell schlechte Abschneiden ganzer Bevölkerungsgruppen nicht nur nicht erklären können, sondern selbst der Erklärung bedürfen. Das verstärkte Heranziehen von Makrofaktoren gehört deshalb längst zu den wesentlichsten Anforderungen an die neuere Migrationsforschung, ebenso wie auch das Einbeziehen der Herkunftsländer der verschiedenen Migrantengruppen.

Um diese Anforderungen ernstzunehmen und zugleich einer Erklärung für unsere Ergebnisse näherzukommen, wurde im Rahmen der vorliegenden soziolinguistischen Untersuchung ein neuer Ansatz gewählt. Dieser berücksichtigt potentielle Erklärungsansätze vor allem aus der soziologischen Migrationsforschung, aber auch aus Bildungs-, Spracherwerbs- und Sprachtodforschung und bezieht die Herkunftsländer vorrangig mit ein. Wie die Auswertung zeigt, dürfte dieser Ansatz tatsächlich wesentliche Hinweise darauf liefern, warum sich Migrantengruppen herkunftsspezifisch in ihrer Sprachkompetenz unterscheiden, welche Rolle die zahlreichen gesprochenen und „verschwiegenen“ Sprachen dieser Gruppen in Herkunfts- und Einwanderungsgesellschaft spielen und welche Auswirkungen gesellschaftliche bzw. politische Stigmatisierung auf den Spracherwerb hat – eine vor dem Hintergrund der EU-Beitrittsverhandlungen der Türkei hochaktuelle Thematik.

## Die Spuren der Gastarbeit

### Sozioökonomische Exklusion und soziokulturelle Integration am Beispiel von TürkInnen in Ternitz

*Ken Horvath*

*In effect, the very characteristics that make these human beings suitable for labor  
render them undesirable from the perspective of membership in the receiving society.*  
**Aristide Zolberg**

Zwei Themenkomplexe werden im migrationssoziologischen Zusammenhang immer wieder problematisiert: Phänomene der sozioökonomischen Exklusion und der soziokulturellen Integration. Diese stehen schon rein begrifflich in einem engen Wechselverhältnis, die genaue Natur ihres Zusammenhangs wird aber ebenso selten thematisiert wie ihre gemeinsame Wurzel: die Gastarbeit der 1960er und 1970er Jahre. Am Beispiel von TürkInnen in Ternitz – einer altindustriellen Kleinstadt im südlichen Niederösterreich – sollen die Prozesse der Exklusion und Integration als Folgewirkungen der Arbeitsmigration beleuchtet werden.

Die Problematik soll anhand konkreter Befunde aus der Ternitzer Untersuchung illustriert werden. Beschrieben werden z.B. die intergenerationelle Entwicklung der Lebenslage, die Bildungsmobilität und die mit ihr verbundenen Interpretationsschwierigkeiten sowie die widersprüchliche Entwicklung des identifikativen Bezugs zur österreichischen Gesellschaft.

Parallel zu den empirischen Befunden sind Implikationen für die soziologische Theoriebildung zu diskutieren. In der Migrationssoziologie werden sozioökonomische und soziokulturelle Entwicklungen üblicherweise in Form von Stufenmodellen der Integration miteinander verknüpft. Solche Stufenmodelle erweisen sich sowohl in ihrem theoretischen Gehalt als auch in ihren deskriptiven Kapazitäten als beschränkt.

Demgegenüber ist auf theoretischer Ebene der Bezug zu gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu betonen. Mit der Gastarbeit hat die Migrationssoziologie auch die kapitalistische Produktionsweise aus den Augen verloren und damit den Umstand, dass genau jene Bedingungen, die eine Migrationsbewegung erst ermöglicht haben, einer dauerhaften Integration entgegenstehen.

Auf der empirischen Ebene bzw. für die statistische Analyse hat sich der „Milieuansatz“ als fruchtbar erwiesen: Lebenslage und Identität wurden als je eigenständige Themenkomplexe erhoben und in der Datenauswertung mittels Faktoren- und Clusteranalyse wieder aufeinander bezogen.

**“Ich putze Dreck, aber ich bin nicht Dreck!”**  
**Domestic Work of Migrant Women in Austria**

Bettina Haidinger  
IHS, Wien  
(haiding@ihs.ac.at)

Abstract

In my presentation I will discuss dimensions and consequences of a personally and structurally hierarchical relationship between employers and employees in the domestic service sector in Austria. The talk builds on the results of an empirical research dealing with the situation of female migrant domestic workers in Austria.

The organisation of housework is a social problem but its overcoming is not met with enormous attention and effort in public. One possibility to solve it is the employment of a domestic worker. The conflict about the gendered division of domestic labour is outsourced to an external person, mostly a migrant woman, and into the (gainful) informal sector. The gendered division of labour and the responsibility of women for the household are not undermined by this strategy to reconcile work and family.

Domestic workers often do not have another choice than to do this service work because of structural disadvantages and because of sexist and racist discrimination on the labour market. In Austria these structural conditions especially are due to restrictive immigration laws (Law on Aliens) and the Austrian Alien Employment Law. A hierarchy within the labour market is thus created, accompanied by classifications and an ideological revaluation of migrant women’s work as well as a division of labour according to sectors – often along the lines of nationality. Domestic work and its workers are situated within a conflicting realm between work (profession) and the private sphere. In the shadow economy, an area void of all rights, domestic workers must rely on the employer’s “good will” and are subject to arbitrary uses of power. Often they are dually illegalized if they are not in possession of a valid residence permit. Undocumented migrant women within the shadow economy of private households remain invisible both in statistics and to the welfare state as a whole.

**Anne Unterwurzacher**  
Universität Wien  
([anne.unterwurzacher@gmx.at](mailto:anne.unterwurzacher@gmx.at))

Bildungs(mis-)erfolg von Jugendlichen der 2. Migrantengeneration: Ergebnisse einer quantitativen empirischen Untersuchung

Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien erzielen im Vergleich zu einheimischen Jugendlichen schlechtere Bildungsqualifikationen. Hinsichtlich der Verteilung auf die einzelnen Schulformen lässt sich feststellen, dass Kinder mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft in Sonderschulen tendenziell überrepräsentiert sind, während sie in den AHS und BHS deutlich unterrepräsentiert sind. Zudem setzen sie häufiger ihre Bildungskarrieren nach Beendigung der Pflichtschule nicht fort. Auf der Basis einer österreichweiten quantitativen Erhebung, welche im Rahmen eines FWF-geförderten Forschungsprojektes zur „Integration der 2. Migrantengeneration“ am Institut für Soziologie durchgeführt wurde, soll mit dem vorliegenden Beitrag der Frage nachgegangen werden, welche Faktoren den Zugang zur Bildung begünstigen und welche ihn hemmen. Zudem erlaubt der Vergleich mit der österreichischen Kontrollgruppe die Beantwortung der Frage, ob und inwieweit die ethnische Bildungsungleichheit nach Kontrolle individueller, familiärer und institutioneller Bedingungen bestehen bleibt. Darüber hinaus wird für die Jugendlichen der 2. Generation erörtert, welchen Einfluss ein kulturell-assimilatives Familienklima auf den Erwerb von Bildungszertifikaten hat. Abschließend werden noch Daten zum Ausmaß der Bildungsmobilität der 2. Generation präsentiert.

**Gudrun Kainz**  
Universität Linz  
([gudrun.kainz@liwest.at](mailto:gudrun.kainz@liwest.at))

### **Frauen, der blinde Fleck der Migrationsforschung**

Lange Zeit wurden Frauen in der Migrationsforschung vernachlässigt. Den Migrantinnen wurde eine passive Rolle ohne eigene Migrationsmotive zugeschrieben. Das obwohl weltweit fast gleich viel Frauen wie Männer migrieren und Frauen schon immer auch aus eigenständigen Motiven heraus wanderten. Gegenwärtig besteht die Gefahr, dass die Migrantinnen ausschließlich als defizitäre Opfer gesehen werden – Opfer einer traditionellen und patriarchalen Struktur, Opfer der mehrfachen Diskriminierung. Auf diese Art wird zum einen ein Gegensatz moderne versus traditionelle Welt konstruiert und unterstellt, dass in der modernen Gesellschaft keine patriarchalen Strukturen mehr vorherrschen. Zum anderen wird dadurch die besondere Situation der Migrantinnen vernachlässigt. Zudem wird den MigrantInnen ein individueller Umgang mit Werten abgesprochen.

Migrantinnen tragen die Hauptlast der Migration, sie leiden unter höheren Gesundheitsrisiken und sind vermehrt von Dequalifizierung betroffen. In Österreich sind sie gleichzeitig weit massiver von den rechtlichen Bestimmungen des Fremdenrechtgesetzes 1997 und des Ausländerbeschäftigungsgesetzes betroffen. Diese Regelungen liefern die Frauen mehr oder weniger wehrlos familiärer Gewalt aus.

Hinsichtlich der Hauptformen der Migration kann zwischen Land-Stadt-Migration, Süd-Süd-Migration sowie Süd-Nord-Migration unterschieden werden. Die Gründe, warum Frauen migrieren, sind Familienvereinigung, illegalisierte Migration, Flucht sowie Arbeitsmigration.

Die Zuwanderung der Arbeitsmigrantinnen nach Österreich war ursprünglich keine politische/wirtschaftliche Intention, im Gegenteil. Gegenwärtig stellen die ArbeitsmigrantInnen eine billige Ressource für die heimische Wirtschaft dar. Von der Aufnahmegesellschaft wurde wenig getan, um eine soziale Infrastruktur für die Zugewanderten bereitzustellen. Vielmehr ist es im Interesse der Wirtschaft, dass die Frauen/Migrantinnen unsichtbar bleiben und als billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Der soziale Aufstieg der Frauen ist nur ein bedingter, denn auch wenn die „typischen“ Frauenarbeiten nun nicht mehr in dem Ausmaß von Österreicherinnen ausgeführt werden, so sind sie doch nach wie vor „Frauensache“ geblieben und werden von den Migrantinnen erledigt. Diese weisen eine höhere Erwerbsquote als die Österreicherinnen auf, sind jedoch auch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. Erwartungsgemäß verdienen die Ausländerinnen weit weniger als die Migranten oder die österreichischen Frauen.

Angela Wroblewski  
Institut für Höhere Studien (EQUI)  
Stumpergasse 56  
A-1060 Wien  
wroblews@ihs.ac.at

## **Soziale Herkunft & Schulleistung**

### **Eine Analyse anhand von PISA 2000 unter besonderer Berücksichtigung von MigrantInnen**

#### Abstract

Die Analyse des Einflusses der sozialen Herkunft auf die Bildungspartizipation und –erfolg hat auch in Österreich lange Tradition, war jedoch häufig aufgrund der verfügbaren Datengrundlage nur eingeschränkt möglich. Bislang stand daher die Analyse der Partizipation an Bildung im Vordergrund. Mit den international vergleichenden Erhebungen der OECD liegen nun auch repräsentative Daten zu Schulleistungen vor. Anhand der PISA Daten aus dem Jahr 2000, in dem die Lesekompetenz im Vordergrund stand, erfolgt eine Analyse des Einflusses der sozialen Herkunft auf Schulleistungen (Lesekompetenz) von 15-Jährigen. Für den vorliegenden Beitrag erfolgt eine Schwerpunktsetzung auf die Situation von MigrantInnen.

**Judith Obermann**  
ZSI – Zentrum für Soziale Innovation  
A – 1150 Wien, Linke Wienzeile 246  
Tel.: +43 1 495 04 42-37; e-mail: [obermann@zsi.at](mailto:obermann@zsi.at)

## **MIGRANTINNEN IN ÖSTERREICH – FORSCHUNGSSTAND UND FORSCHUNGSLÜCKEN**

Der Vortrag hat zum Ziel, einen Überblick über die vorhandenen quantitativen und qualitativen sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten und -lücken zum Thema Migrantinnen in Österreich zu geben.

Die Übersicht soll zeigen, dass Migrantinnen eine äußerst heterogene Gruppe darstellen, deren unterschiedlichste Lebenssituationen nicht undifferenziert unter dem Begriff ‚die Migrantinnen‘ subsumiert werden können. Die Betrachtung der existierenden Forschungsarbeiten in diesem Bereich zeigt, dass Migrantinnen als eigenständige Gruppe bis Mitte der 1970er Jahre kaum Beachtung fanden. Bis heute werden beispielsweise die Kategorien Geschlecht oder Staatsangehörigkeit in den verschiedensten Studien entweder ignoriert oder zumindest nicht in Kombination erhoben. Besonders eine Unterscheidung nach Eingebürgerten und Nicht-Eingebürgerten findet häufig nicht statt. Auch eine Differenzierung nach den verschiedenen Migrationskontexten, nach den unterschiedlichen Einwanderungszeitpunkten oder nach 1., 2. oder 3. Generation wird vielfach nicht vorgenommen. Weiters liegt die Konzentration vieler Analysen auf der Gruppe der Türkinnen und der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, andere Zuwanderinnengruppen werden ausgeklammert. Keine Beachtung finden zum Teil die rechtlichen und sozialen Bedingungen im Aufnahmeland Österreich und die subjektive Sicht der Migrantinnen selbst und deren Kompetenz als Akteurinnen wird häufig ausgeklammert.

Anhand von konkreten Beispielen wird analysiert, welche Forschungslücken genau bestehen. Außerdem soll der Vortrag eine Anregung für zukünftige Forschungsprojekte liefern, auch im Hinblick auf die Relevanz, die sich aus den Ergebnissen der bestehenden Studien ergibt.

## **Berufslaufbahnen von MigrantInnen in der Steiermark Über die Funktion der Arbeit im Eingliederungsprozess**

**Petra Neuhold**  
**petra.neuhold@gmx.at**

Als Folge wirtschaftlicher, politischer und sozialer Exklusion befinden sich MigrantInnen mehrheitlich am unteren Ende der sozialen Hierarchie und zählen häufig zu den Randgruppen innerhalb der österreichischen Gesellschaft. Besonders Drittstaatsangehörige haben Schwierigkeiten, ihren erworbenen Status am österreichischen Arbeitsmarkt durchzusetzen. Charakteristisch für ArbeitnehmerInnen ausländischer Herkunft sind niedrige Löhne, unsichere Beschäftigungsverhältnisse und belastende Arbeitsbedingungen.

Anhand von 36 persönlichen Interviews, die in Graz und Umgebung im Jahr 2003 durchgeführt wurden, werden Beschäftigungssituationen aus der Perspektive qualifizierter Drittstaatsangehöriger rekonstruiert und zugleich ein Zusammenhang zwischen Eingliederung und beruflicher Positionierung untersucht.

Aus welchen Gründen können sich manche MigrantInnen besser als andere am österreichischen Arbeitsmarkt etablieren? Können Diskriminierungserfahrungen und eine geringe Arbeitsmarktintegration bei MigrantInnen Auslöser von Selbstethnisierungsprozessen sein?

Neben der Arbeitsmarktlage, den rechtlichen Rahmenbedingungen und den unterschiedlichen Ressourcen der Befragten können auch Selbstselektionsprozesse und eine durch das Leistungsprinzip verdeckte ethnische Diskriminierung beobachtet werden, die eine adäquate berufliche Position am Arbeitsmarkt verhindern.

Generell kann darauf hingewiesen werden, dass kein notwendiger Zusammenhang zwischen Eingliederung und der Einnahme/Nichteinnahme einer qualifikationsadäquaten beruflichen Position besteht. Wenn es den MigrantInnen jedoch nicht gelingt, ihre negativen Erfahrungen am Arbeitsmarkt zu kompensieren, kann Selbstethnisierung als Strategie gegen Diskriminierungserfahrungen beobachtet werden.

Bernhard Fuchs  
Institut für Europäische Ethnologie  
der Universität Wien  
[bernhard.fuchs@univie.ac.at](mailto:bernhard.fuchs@univie.ac.at)

Abstract:

### **Populäre Migrationsdiskurse im Kino-Film**

Kino-Filme zur Migrationsthematik sind als populäre Diskurse zu betrachten. Künstlerische Darstellungen sozialer Probleme zeigen Parallelen zu kultur- und sozialwissenschaftlichen Diskursen. Beide verdeutlichen vorherrschende theoretische Konzepte und Paradigmen. So entsprach der in den achtziger Jahren vorherrschenden Kulturkonflikt-These ein Betroffenheits-Kino. Die Entwicklung zu einem genussvollen Multi-Kulti-Kino und einer cineastischen Begeisterung für Hybridität entspricht ebenfalls den Trends wissenschaftlicher Gesellschaftstheorie.

Neben diachronen Veränderungen sind synchrone Differenzen zu beobachten. In meinem Vortrag möchte ich eine vergleichende Darstellung cineastischer Diskurse bieten: Erstens werden Migrationsdiskurse des Bollywood-Kinos vorgestellt. Die Darstellung der südasiatischen Diaspora in Großbritannien folgt einem Denken in binären Oppositionen und spiegelt einen Okzidentalismus, Sehnsüchten nach aber vor allem Ängste vor dem Westen. Dominante Motive sind hier die Bewahrung der Tradition und der Mythos der Rückkehr. Zweitens wird das Filmschaffen von Angehörigen der südasiatischen Diaspora besprochen (z.B. Gurinder Chadha). Hier stehen vor allem Gender und „Rassen“-Konflikte im Zentrum, sozialer und kultureller Wandel sowie Integration werden idealisiert. Beide Genres beeinflussen einander, es ist sogar eine wechselseitige Annäherung festzustellen, aber noch immer unterscheiden sich beide grundlegend in der Bewertung von Hybridität.

## **Burtscher Simon: Etablierungsprozesse von MigrantInnen in Vorarlberg: Wie aus Außenseitern Etablierte werden.**

Den Ausgangspunkt der Forschungsarbeit im Rahmen der Dissertation von Simon Burtscher bildet die Frage, wie Migranten/innen in Vorarlberg sozialen Aufstieg definieren und vollziehen. Die Analyse bezieht sich dabei auf Zuwanderer/innen, die im Laufe der neueren Zuwanderungsgeschichte seit 1960 nach Vorarlberg zugezogen sind und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den Zuwanderern/innen aus der Türkei. Der Prozess des sozialen Aufstiegs wird dabei im Kontext der Figuration zwischen Einheimischen und Zuwanderern untersucht und als ein Etablierungsprozess von Außenseitern zu Etablierten verstanden. Sozialer Aufstieg wird als Erweiterung des Handlungs- und Möglichkeitsraumes erfasst. Dabei wird sowohl auf die Erweiterung des Handlungs- und Möglichkeitsraumes als auch auf die damit verbundenen Einschränkungen und Konflikte eingegangen.

Für das Verständnis des Aufstiegsprozesses ist es wichtig zu klären, was Zuwanderer/innen und Einheimische als sozialen Aufstieg definieren, worin sich ihre Definitionen und Zugänge unterscheiden und in welchem Zusammenhang dies mit der Figuration zwischen den beiden Gruppen steht. Weiters ist es notwendig, ihre unterschiedlichen Möglichkeiten und Ressourcen für sozialen Aufstieg zu vergleichen. Die Verteilung von Macht und der damit verbundene Zugang zu Ressourcen spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Die Arbeit versucht, mittels der Anwendung der Grounded Theory in Kombination mit dem Etablierten-Außenseiter-Modell nach Elias Aufstiegsprozesse von Zuwanderer/innen in der Mehrheitsgesellschaft als Etablierungsprozesse im Sinne einer Erweiterung des Handlungs- und Möglichkeitsraumes zu verstehen. Dabei wird gezeigt, wie der demographische und wirtschaftliche Wandel und die Veränderung der Bedeutung der lokalen Identität in Vorarlberg zu einer Verschiebung der Machtbalance zwischen Einheimischen und Zuwanderern/innen geführt haben und was diese Veränderungen für die Aufstiegsprozesse der Migranten/innen bedeuten.

### **Skizze des Vortrags**

#### **1. Untersuchungsfeld und Methoden**

Im ersten Teil des Vortrags wird kurz in die Zuwanderungsgeschichte Vorarlbergs, die Zielgruppen der Untersuchung und die Fragestellung eingeführt. Weiters werden die verwendeten Methoden skizziert. Dabei wird speziell auf die Verwendung der Grounded Theory nach Glaser und Strauss in Kombination mit dem Etablierten-Außenseitermodell nach Elias eingegangen.

#### **2. Ausgewählte Ergebnisse der empirischen Untersuchung**

Der Schwerpunkt liegt bei der Beschreibung verschiedener Aufstiegsprozesse von Migranten/innen vor dem Hintergrund der Figuration zwischen Einheimischen und Zuwanderern in Vorarlberg. Im Speziellen soll gezeigt werden, inwiefern die Analyse der Figuration zwischen Einheimischen und Zuwanderern/innen zum Verständnis der Dynamik von Aufstiegsprozessen beiträgt.

Kontaktdaten:

Simon Burtscher

Okay. zusammen leben

Projektstelle für Zuwanderung und Integration

Rhomberg`s Fabrik/Top 402

Färbergasse 15

A-6850 Dornbirn

simon.burtscher@okay-line.at

Tel ++43-5572/398102-5

Fax ++43-5572/398102-4

Karoly Kokai  
Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte  
c/o Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien  
[karoly.kokai@univie.ac.at](mailto:karoly.kokai@univie.ac.at)

Tendenzen in den wissenschaftlichen Integrationsprozessen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel ungarischer Humanwissenschaftler in Wien

In dem von der Stadt Wien unterstützten Projekt der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte wird die Karriereentwicklung von aus Osteuropa stammenden und in Wien lebenden Wissenschaftlern nachgezeichnet. Die Integrationschancen und -möglichkeiten von Ausländern in Österreich sind mehrfach bedingt.

Es lässt sich erstens eine periodische Entwicklung beobachten, die in die Abschnitte 1950er- bis 1970er-Jahre, 1980er- und 1990er-Jahre sowie die Gegenwart zu teilen ist. Historische Einschnitte wie die Wende von 1989 und der EU-Beitritt Ungarns 2004 fallen nicht unbedingt mit der Veränderung von soziologischen Determinanten zusammen, auf deren Untersuchung das Projekt gerichtet ist.

Zweitens handelt es sich jeweils um individuelle Entwicklungen, die im Projekt mittels biografischer Interviews erschlossen werden sollen. In drei exemplarischen Fallstudien soll das empirische Material bereitgestellt werden, anhand dessen die in den einzelnen Zeitperioden herrschenden, bestimmenden gesellschaftlichen Kräfte und Strukturen rekonstruiert werden sollen.

Drittens gibt es allgemeine Strukturbedingungen der aufnehmenden Gesellschaft und des aufnehmenden, bzw. in bestimmten Fällen nicht aufnehmenden, gesellschaftlichen Milieus / sozialen Feldes / sozialen Raumes - im vorliegenden Fall handelt es sich um das akademische Milieu / wissenschaftliche Feld, deren Beschreibung das Ziel des Projektes ist.

Thematischer Workshop 2:  
„Migration in europäischen Einwanderungsgesellschaften:  
Aktuelle Beiträge zur Migrationsforschung“

## **Konzeption und Methodologie der amtlichen Migrationsstatistik im neuen bevölkerungsstatistischen System der Statistik Austria**

Mag. Dr. Gustav Lebhart<sup>2</sup>, Statistik Austria

Obwohl in Politik und Forschung zunehmend ein allgemeiner Bedarf an Informationen über Migration in ganz Europa besteht, bleiben die derzeit verfügbaren Statistiken fest verankert in nationalen Konzepten, Methoden und Definitionen. Die Europäische Kommission hat die Einführung statistischer Rechtsvorschriften vorgeschlagen, mit denen die Verfügbarkeit und der Grad der Harmonisierung von Migrationsstatistiken in der EU verbessert werden sollen. Angesichts der Unterschiede bei den Datenquellen und den Verwaltungssystemen für Migration liegt der Schwerpunkt bei diesen Rechtsvorschriften eher auf der Annahme harmonisierter Definitionen als auf der Definition spezifischer Methoden und Datenquellen.

In den derzeitigen Empfehlungen der Vereinten Nationen zu Statistiken über die internationale Wanderung wird ein Langzeitmigrant als eine Person definiert, die ihr Aufenthaltsland für mindestens zwölf Monate verlässt, wodurch das Zielland zum neuen Wohnsitzland wird. Obwohl langfristige oder dauerhafte Migration weiterhin von Bedeutung ist, ist es jedoch für die amtliche Statistik von Bedeutung die konzeptionelle Aufbereitung von Meldedaten so anzupassen, um auch transnationale Formen der Migration (kurzfristige Wanderungsbewegungen) messen zu können sowie gleichzeitig die damit verbundenen demographischen Veränderung in den einzelnen Regionen statistisch zu erfassen.

Mit dem neuen bevölkerungsstatistischen System der Statistik Austria ist es möglich, den Bevölkerungsstand für beliebige Stichzeitpunkte nach einheitlichen Kriterien für alle Gebietseinheiten Österreichs auszuweisen. Somit muss der Bevölkerungsbestand Österreichs zukünftig nicht mehr geschätzt bzw. jährlich fortgeschrieben werden. Die mehrstufigen Plausibilitätskontrollen der aus dem Zentralen Melderegister (ZMR) übermittelten Daten über An- und Abmeldungen sowie über aufrechte Hauptwohnsitzmeldungen gewährleisten eine Qualitätsverbesserung hinsichtlich der Erklärung demographischer Entwicklungen. Das „Bevölkerungsregister“ der Statistik Austria stellt damit einen zentralen Baustein des statistischen Systems Österreichs dar. Sie liefert Angaben über Struktur und Entwicklung der Bevölkerung und bildet gleichzeitig die zentrale Informationsbasis für die Wanderungsstatistik.

---

<sup>2</sup> Studium der Geographie an der Universität Wien (Mag.rer.nat. 1996) und der Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin (Dr. phil. 2000). 1997 Consultant für Regional- und Verkehrsplanung. Von 1998 bis 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Von 2000 bis 2003 Lehr- und Forschungsaufenthalt an der Humboldt-Universität zu Berlin (Institut für Sozialwissenschaften: Bevölkerungswissenschaft). Seit 2003 Mitarbeiter der Statistik Austria (Direktion Bevölkerung – Bereich Analysen und Prognosen). Forschungsschwerpunkt: Bevölkerungs- und Migrationssoziologie und (regionalisierte) Bevölkerungsprognosen.

**Johann Kerschbaum  
Rossalina Latcheva  
Bernhard Saupe**

Zentrum für Soziale Innovation  
A-1150, Linke Wienzeile 246

Kontakt: [kerschbaum@zsi.at](mailto:kerschbaum@zsi.at); [latcheva@zsi.at](mailto:latcheva@zsi.at); [saupe@zsi.at](mailto:saupe@zsi.at)

## **SIM – Social Integration of Migrants**

### **Abstract**

Das Projekt „SIM - Social Integration of Migrants“ wird im Rahmen des Forschungsprogramms NODE des bm:bwk durchgeführt. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, einen neuen Blick auf die Migrationsbiographien von MigrantInnen zu ermöglichen. Das Forschungsdesign sieht dabei eine zweistufige Methodentriangulation vor. In einem ersten quantitativen Schritt sollen Längsschnittdaten von 300 SerbInnen und 300 TürkInnen, welche im Rahmen eines anderen Projektes, LIMITS, erhoben wurden, reanalysiert werden. Hierbei handelt es sich um die einzigen Längsschnittdaten über Erwerbsbiographien von MigrantInnen in Österreich.

Bei der Auswertung dieser soll die relativ junge Methode des Optimal Matching angewandt werden. Diese ursprünglich für die Analyse von DNA-Sequenzen entwickelte Methode ermöglicht das Erfassen und Vergleichen von Zustandsabfolgen. Dadurch wird eine Gruppierung einander ähnlicher Sequenzen auf rein statistischer Basis ermöglicht.

In einem zweiten Schritt werden 30 qualitative muttersprachliche Interviews mit Mitgliedern verschiedener, aus der quantitativen Analyse resultierenden, Gruppen durchgeführt. Dabei geht es explizit nicht um eine Validierung der entstandenen Gruppen, sondern um eine nähere Beleuchtung der individuellen Situationen und Coping-Strategien. Ziel ist es, den statistisch ermittelten Gruppen ein Gesicht zu geben.

Die Präsentation wird sich auf 3 Schwerpunkte konzentrieren:

1. Die Methode des Optimal Matching, welche zuvor in den Sozialwissenschaften in Österreich noch nie verwendet wurde
2. Die Ergebnisse der quantitativen Auswertung sowie deren Interpretation
3. Ausblick und Diskussion der folgenden Projektschritte

Abstract für den Workshop „Migration in europäischen Einwanderungsgesellschaften: Aktuelle Beiträge zur Migrationsforschung“ am Kongress der ÖGS 2005

**Nikola Ornig**

**„Muslimisch“? „Österreichisch“? „Anerkannt“?**

**Zu jungen Erwachsenen der Zweiten Generation der Immigration aus mehrheitlich muslimischen Ländern im Spannungsfeld ethnisch-religiöser gesellschaftlicher Diversität**

In der Präsentation sollen zentrale Ergebnisse meines Dissertationsprojektes, das sich der Analyse des kultursoziologischen Grundproblems des kulturellen Pluralismus im Licht österreichischer Erfahrungen mit dem Islam zu Beginn des 21. Jahrhunderts widmet, vorgestellt werden. Nach grundsätzlichen theoretischen Überlegungen zu verschiedenen Dimensionen gesellschaftlicher Diversität und dem Verhältnis von „Westen“ und „Islam“ geht die Studie auf die Entwicklung der muslimischen Bevölkerung in Österreich und auf die einzelnen ethnischen Populationen mit muslimischem Hintergrund ein.

Der Schwerpunkt der Präsentation wird auf den Ergebnissen der qualitativ-empirischen Erhebung über Lebenswelten und Einstellungen junger gläubiger und nicht gläubiger Erwachsener im Alter von etwa 18 bis 30 Jahren, deren Eltern immigrierten und die selbst bereits in Österreich aufwuchsen und somit zur sog. Zweiten Generation zählen, liegen. Es wird diskutiert, welche Bezüge zum Islam in dieser - sehr heterogenen - Zweiten Generation bestehen, welche Identifikationen mit der „Herkunftsethnizität“ der Familie auftreten und welche Konsequenzen sich daraus auf Zugehörigkeit und „Anerkennung“ (damit ist vor allem die gesellschaftliche Anerkennung im Sinne von Ch. Taylor u. a. gemeint) in Österreich ergeben.

Mag.<sup>a</sup> Nikola Ornig, Dissertantin am Institut für Soziologie der Universität Graz

**Integration der 2. Generation: Ethnisches Milieu, Intergenerationsbeziehungen  
und Formen von Identität**

Kontakt: [nikolaornig@yahoo.com](mailto:nikolaornig@yahoo.com)

Hilde Weiss  
Patrizia Gapp

Institut für Soziologie der Univ. Wien  
Kontakt: [hildegard.weiss@univie.ac.at](mailto:hildegard.weiss@univie.ac.at); [patrizia.gapp@gmx.net](mailto:patrizia.gapp@gmx.net)

#### Abstract

Eine empirische Studie an Jugendlichen der 2. Generation (im Rahmen eines vom FWF geförderten Forschungsprojekts) sollte Auskunft darüber geben, wie die Integration in zentralen Lebensbereichen gelungen ist. Die Jugendlichen stammen aus verschiedenen Herkunftsländern, und repräsentieren zahlenmäßig die in Österreich am häufigsten vertretenen ethnischen Gruppen.

Neben der „objektiven“ Integration in die ökonomischen und sozialen Strukturen der österreichischen Gesellschaft ging es aber auch um die Frage, wie weit sich die Jugendlichen mit Österreich identifizieren – nehmen sie als BürgerInnen an der Gesellschaft Anteil (politisches Interesse und Partizipation)? Sehen sie Österreich als Ort der Lebensplanung? Ist Österreich ein Land, dem sie sich zugehörig fühlen - welche Formen von Identität entwickeln sie? Soziale und ethnische Charakteristika des elterlichen Milieus wurden ausführlich erhoben. In diesem Beitrag wird vor allem der Einfluss des Milieus und der Intergenerationsbeziehungen auf diese Aspekte subjektiver Integration untersucht.

DIANA KARABINOVA

(diana\_karabinova@hotmail.com)

Between Dreams and Reality: life of undocumented Bulgarians of Turkish origin in Vienna

The proposed paper focuses on the problem of undocumented migration and explores one specific group: the group of the undocumented Bulgarian of Turkish Origin working and living in Vienna.

Based on a number of interviews with a young Bulgarian of Turkish origin, employed by two Austrians of Turkish origin, on data gathered during my work as a legal counsellor at the Viennese Fund of Integration and on some fieldwork on three Viennese markets, the following aspects of migration are subject of discussion: transfer of working and behaviour models from the home country to the host country; perception of the own status as an undocumented migrant and motivation for staying in Austria; support networks; family and emotional connections to Bulgaria; basic rights and their enforcement in the home and host country; expectations and future prospectives in Austria and possibilities for acquiring the “documented” status and being granted work and stay permit.

The paper argues that the specific group of the undocumented Bulgarian Turks in Vienna develop certain strategies that do not differ drastically from other comparative groups (e.g. The group of undocumented Bulgarians in Vienna), but they tend to live more isolated among themselves and the possibility of being abused by their in the rule Turkish employer is larger. No long-term planning for life is possible under these circumstances.

## **Exilierte Dispositionen**

Migrationsforschung am Beispiel ungarischer Intellektueller in Österreich im 20. Jh.

Zoltán Péter

(Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, Wien)

Kontakt: [zoltan.peter@tele2.at](mailto:zoltan.peter@tele2.at)

### *Abstract*

Ziel des Vortrags ist es, Grundzüge der Theorie und Methode meines interdisziplinär angelegten Ansatzes sowie einige Eckpfeiler der damit bislang erzielten Forschungsergebnisse zur Diskussion zu stellen. Gegenstand der Untersuchungen sind von MigrantInnen erzeugte Kulturgüter: Zeitungen, Zeitschriften, literarische, wissenschaftliche Werke einerseits und andererseits ihre Produzenten selbst. Am Beispiel der ungarischsprachigen Immigration in Österreich sollen Möglichkeiten eines an Bourdieus Theorie des Feldes angeknüpften Forschungsansatzes für die Untersuchung der Migration präsentiert werden. Mit der Anwendung des Habitus- und Feldbegriffs, sowie durch die Erschließung werkspezifischer Bedeutungen und Stellungnahmen, eröffnet sich die Möglichkeit einer mehrschichtigen Untersuchungsperspektive auf die Phänomene Migration, Kulturtransfer und Lebenslaufforschung.

Reichte es etwa vor fünfzehn Jahren einigermaßen noch, Begriffe wie Nationalstaat oder Gesellschaft als hinreichende Kontexte der Analyse u. a. von migrationsbedingten sozialen Prozessen heranzuziehen, so sind diese Begriffe für eingehende analytische Zwecke heute kaum mehr verwendbar. Soziales Handeln spielt sich zunehmend in vielfach verwickelten, transnationalen Räumen, in komplexen Netzwerken und Unterräumen der Gesellschaft, in sozialen Feldern mit spezifischen Funktionen ab. Im Unterschied zu den breitgefassten Kontextbestimmungen klassischer Migrationsforschung lässt sich mit dem sozialen Feldbegriff nicht nur der verlassene und der neu betretene Raum wesentlich selektiver bestimmen. Vielmehr ermöglicht der Feldbegriff auch eine Trennschärfe, die bis an die inhaltlichen und formalen Aspekte heranreicht, die sich in den (künstlerischen, wissenschaftlichen) Werken äußern.

# **Interkulturelle Altenpflege in Wien – Angebot und Veränderungsbedarf aus der Sicht von ZuwanderInnen und Trägereinrichtungen**

**Autorin:** Mag<sup>a</sup> Marion Kremla, asylkoordination österreich (kremla@asyl.at)

**Mitarbeit von:** DSA Ramis Dogan und Marion Thuswald

## **Fragestellung und Forschungsziel:**

Anknüpfend an die in Forschung wie Praxis durchgehend festgestellte Tatsache, dass ältere Zugewanderte die vorhandenen Serviceleistungen für SeniorInnen kaum kennen und nützen stellen wir die Frage, wo die Hebel zur Veränderung der gegenseitigen Fremdheit von Trägerorganisationen und MigrantInnen liegen.

- Was wünschen sich ältere ZuwanderInnen – Flüchtlinge oder MigrantInnen – bezüglich der Sozial- und Pflegedienste für Ältere?
- Und zu welchen „Zugeständnissen“ sind die Trägerorganisationen bereit bzw. überhaupt in der Lage?

Aus Interviews mit VertreterInnen der sozialen Dienste einerseits und Gruppendiskussionen mit älteren MigrantInnen andererseits wurden Überschneidungen und Differenzen zwischen den Serviceanbietern und ihren potentiellen KlientInnen sichtbar.

## **Ergebnisse:**

- Deutlich sichtbar wird der Teufelskreis aus Desinformation und geringer Nachfrage seitens der ZuwanderInnen und dadurch fehlendem Anreiz zur kultursensiblen Angebotsgestaltung auf der Anbieterseite.
- „Common Ground“ besteht in der Frage muttersprachlicher Dienste. AnbieterInnen wie auch MigrantInnen sehen darin den wichtigsten Baustein eines zielgruppenspezifischen Angebots. Allerdings: während es den Trägerorganisationen um Verständigungsprobleme geht, betonen die MigrantInnen den emotionalen Gehalt muttersprachlicher Betreuung.
- Partizipation, Mitreden der MigrantInnen bei Seniorenthemen wird je von einem Teil der EinrichtungsvertreterInnen und der ZuwanderInnen als wichtiges Thema gesehen. Die stärkste Differenz betrifft die Frage, wie Informationen gestaltet sein sollten.
- Unterschiede zeigen sich in der Einschätzung der bestehenden Angebote. Die AnbieterInnen sehen Ihre Leistungen als hinreichend flexibel, da am Prinzip individueller Pflege orientiert und als „für alle offen“. Die ZuwanderInnen hingegen fühlen sich nicht angesprochen und wissen im Durchschnitt sehr wenig über die ihnen zugänglichen Leistungen.

**Freitag, 23. 9. 2005**

**Zeit: 14.30-17.15**

**Ort: NIG, HS 2G (2. Stock, Institut f. Philosophie)**

---

### **Thematischer Workshop 3:**

#### **„Sozialberichte. International vergleichende Sozialforschung“**

Koordinatoren: Liana Giorgi, Günther Ogris und Ronald Pohoryles

[liana.giorgi@iccr-international.org](mailto:liana.giorgi@iccr-international.org) [go@sora.at](mailto:go@sora.at) [r.pohoryles@iccr-international.org](mailto:r.pohoryles@iccr-international.org)

Dieser Workshop behandelt die Chancen und Schwierigkeiten der international vergleichenden Sozialforschung. In einem Panel von erfahrenen MitarbeiterInnen und ProjektleiterInnen werden Erfahrungen mit methodischen Anforderungen, Problemen und Lösungsansätzen exemplarisch diskutiert.

Zentrale Fragestellungen betreffen

- Methodische und theoretische Anforderungen international vergleichender Forschungsprojekte
  - Untersuchungsdesigns international vergleichender Forschungsprojekte in Abhängigkeit vom Untersuchungsziel
  - Erhebungs- und messtechnische Herausforderungen international vergleichender Forschung
  - Koordination und Abwicklung internationaler Forschungsvorhaben
  - Einflüsse interkultureller und sprachlicher Unterschiede auf inhaltliche, methodische und administrative Anforderungen
  - Inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten und deren Abhängigkeit von Förderungsregimen („top-down“, auftrags- und problemorientiertes Forschen; „bottom-up“ im klassischen Antragsforschungsprinzip)
  - Strategien europäischer im Vergleich zu nationalen Forschungsprogrammen
  - Infrastruktur, Publikationswesen und Netzwerke („scientific communities“)
- 

### **Günther Ogris, MA, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter**

Geboren 1960 in Wien, Studium der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse an der Universität Essex, GB. Seit 1983 in der Sozialforschung tätig, bis 1996 vor allem als freier Mitarbeiter des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES). 1996 Gründung von SORA gemeinsam mit Mag. Christoph Hofinger. Von 1993 bis 1997 Lehrtätigkeit für sozialwissenschaftliche Methoden am Institut für Höhere Studien. Von 1995 bis 1998 Lehrtätigkeit für Medizinsoziologie am Lehrgang für Ergotherapie in Baden. Von 1997 bis 2000 Lehrauftrag für empirische Wahlforschung am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien, 2000 zudem Lehrauftrag am Institut für Soziologie Graz: Methodische Probleme der empirischen Sozialforschung im internationalen Kulturvergleich. Von 2000 bis 2002 wissenschaftlicher Leiter des Österreichischen Instituts für Jugendforschung (ÖIJ).

Themenschwerpunkte: Politik, Politische Kultur, Gesundheit, Bildung, Wirkungsforschung

Methodenschwerpunkte: Datenanalyse: Strukturgleichungsmodelle, Clusteranalyse, Faktorenanalyse, Regression, Multi-Level-Analyse

Datenerhebung: Stichproben, Messfehlerproblematik

---

### **Ronald J. Pohoryles | Chairman & Director ICCR International**

Born in Zürich in 1952; studied Sociology and Political Sciences at the University of Vienna. Founder and Head of Research of 'The Interdisciplinary Centre for Comparative Research in the Social Sciences', since 1988 Executive Editor of the journal 'Innovation; The European Journal of Social Sciences' (published by the Carfax Publishing Company, UK) and since 1994 of the book series 'Contemporary Trends in European Social Sciences' (published with Avebury, UK).

He is also the President of 'The European Association for the Advancement of Social Sciences' and a University Lecturer at the Institute for Political Sciences of the University of Innsbruck. Was one of the founding members and research directors (1984-1986) as well as research fellow at the Institute for Applied Sociology (Institut für Angewandte Soziologie) in the years 1973-1986; member of the Executive Board of the Austrian Association for Political Scientists (1983-1986) and Vice President of the 'One Europe Research Group' (1990-1992).

Dr. Pohoryles is a prolific writer and has written extensively on the subject of transition in Eastern Europe, media structures, environmental sociology and migration.

---

### **Liana Giorgi | Vice-Director ICCR Vienna**

siehe Seite S 8

---

## Messung von Armutsgefährdung und Deprivation

*Ursula Till-Tentschert, Statistik Austria*

Der Beitrag diskutiert das Konzept von Armutsgefährdung und Deprivation, wobei Ergebnisse auf Grundlage der EU-SILC-Erhebung 2003 präsentiert werden. Wesentliche Datenquelle zur Erstellung von Statistiken um die Entwicklung von Einkommen, Armut und soziale Teilhabe in der Europäischen Union zu messen, ist die Haushaltsbefragung EU-SILC (Statistics of Income and Living Conditions). Die damit erhobenen LAEKEN Indikatoren sind ein von den Europäischen Mitgliedsstaaten entwickeltes Indikatorenset, das harmonisierte und vergleichbare Statistiken zwischen den Mitgliedsstaaten ermöglicht, um Fortschritte hinsichtlich des Ziels der Europäischen Union bis 2010 Armut entscheidend zu verringern, zu messen. 2003 wurde EU-SILC erstmals in Österreich durchgeführt, und stellt die Grundlage für die nationale Sozialberichterstattung zu Armut und sozialer Ausgrenzung.

Zentraler Armutsindikator ist das Äquivalenzeinkommen - das verfügbare Einkommen aller Personen im Haushalt bezogen auf das letzte Kalenderjahr, gewichtet nach der Haushaltszusammensetzung. Für eine EU-weite und vergleichbare Berichterstattung zur Armutsgefährdung wurde in der politischen Diskussion 60% des Medians des Äquivalenzeinkommens als kritischer Wert festgelegt. Das bedeutet für Österreich im Jahr 2003 eine Armutsgefährdungsschwelle von 785 € monatlich – 13,2% der Bevölkerung in Privathaushalten sind nach dieser Definition armutsgefährdet.

In der Armutsdiskussion besteht allerdings Konsens, dass Einkommen als alleiniger Indikator zur Messung von Armut und marginalisierter Lebenslagen unzureichend ist. Armut ausschließlich über niedriges Einkommen zu definieren, berücksichtigt nicht die unterschiedlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten von Haushalten, die verfügbaren Ressourcen einzusetzen. In der internationalen Sozialberichterstattung hat sich zur Erfassung marginalisierter Lebenssituationen eine Reihe nichtmonetärer Indikatoren etabliert. Ein beschränkter Zugang zu einem bestimmten Lebensstandard und damit verbundenen Gütern über das Einkommen hinaus, wird als Deprivation bezeichnet. Im diesjährigen Sozialbericht werden die Zusammenhänge von Einkommensarmut und mangelnder Teilhabe in unterschiedlichen Lebensbereichen untersucht. Vier zentrale Dimensionen werden dabei unterschieden: Einkommensarmut, verfestigte Armut, mangelnde Teilhabe und Nicht-Betroffene. Damit sollen Armutslagen, die über niedriges Einkommen hinausgehen, besser berücksichtigt werden.

**Income Poverty and Aggregate Wealth in Dublin and Vienna  
-Assessing Income Distributions Relative to Regional and National Accounts<sup>3</sup>**

by Matthias Till

**Institute of Sociology for Architecture and Regional Planning, Technical University  
Vienna**

comments welcome: [a9302656@unet.univie.ac.at](mailto:a9302656@unet.univie.ac.at)

**Abstract**

This paper enquires into the relationship of income as it is being measured in household surveys and the systems of national accounting. Aggregate figures on disposable incomes in Ireland and Austria are compared to the incomes measured in the European Community Household Panel (ECHP) for those countries. On the examples of Dublin and Vienna it is tentatively proposed how low income thresholds may be established with reference to regional accounts rather than on the basis of the median value measured in household surveys. The exercise reveals that a level of 40% of disposable income per equivalent is roughly corresponding to the conventional at-risk-of-poverty line. The regional accounts based approach results in different poverty trends than conventionally assumed. Against the national 60% median threshold poverty risks are decreasing in both cities. In view of aggregate wealth this holds only for Dublin whereas a significant increase of poverty would be suggested in Vienna between 1995 and 2000.

A case is made hence that relationships of aggregate figures of wealth and the micro level income distribution would deserve more attention to finally arrive at more coherent income definitions. Since SNA aggregates are easily accessible even on regional levels and given that particularly high incomes from self employment or capital may not be sufficiently captured in household surveys, a poverty line on the base of aggregate wealth might do even better justice to a relative poverty concept. Ultimately it is argued that such cross referencing of established indicators and data sources would be mutually beneficial for European regional cohesion and social inclusion policies.

---

<sup>3</sup> The author gratefully acknowledges the Austrian Academy of Sciences for a DOC-grant and EPUNET for providing data access during a short research visit to the ESRI in Dublin.

### **Mag. a Sabine Westphal, wissenschaftliche Projektleiterin**

Geboren 1971 in Vöcklabruck, Oberösterreich. Studium der Politikwissenschaften und Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien. Postgraduate Lehrgang für Politikwissenschaften am Institut für Höhere Studien (IHS). Doktoratstudium Politikwissenschaften. Summer School on European Parties and Party Systems, Keele University, Great Britain. Freie Mitarbeit bei nationalen Forschungsprojekten, beim Parlamentarisch Wissenschaftlichen Dienst und bei SORA. Seit Mai 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei SORA.  
Themenschwerpunkte: Politik, Politische Partizipation, Frauen  
Methodenschwerpunkte: qualitative Interviews, Verknüpfung qualitativer und quantitativer Verfahren, multivariate Methoden

---

### **Mag. a Eva Zeglovits, Leiterin Forschungsbereich Wahlen & Politik**

Geboren 1976 in Linz, Studium der Statistik an der Universität Wien mit einem Auslandsaufenthalt an der Università degli Studi di Padova. 1998 und 1999 als Tutorin an der Universität Wien tätig, seit Februar 1998 zuerst freie, dann ständige Mitarbeiterin am Europäischen Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, Wien. Seit Juli 1999 zuerst freie, dann ständige Mitarbeiterin bei SORA. 2000 und 2001 Lehrauftrag am Institut für Soziologie der Universität Wien, 2001/2002 Lehraufträge am Institut für Statistik, Abteilung Wirtschaftsstatistik, Wirtschaftsuniversität Wien; seit 2002 Lehrauftrag für den Lehrgang für Markt- und Meinungsforschung des Instituts für Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Universität Wien.  
Themenschwerpunkt: Politik  
Methodenschwerpunkte: Multivariate Methoden, Event History Analysis (Sterbetafeln, Kaplan-Meier-Kurven, Cox-Modelle), Netzwerkanalysen

**Freitag, 23. 9. 2005**

**Zeit: 9.15 – 12.00 und 14.30-17.15**

**Ort: NIG, HS 2H (2. Stock)**

---

**Österreichische  
Gesellschaft für  
Soziologie**  
Sektion „Theorie“

Sprecher:

o.Univ.Prof.Dr. Johann August Schülein  
Univ.DoZ.Dr. Andreas Balog  
*Institut für Allgemeine Soziologie -  
Wirtschaftsuniversität Wien  
A - 1090 Wien, Augasse 2-6,  
Tel.: 31336/DW 4737  
E-Mail: johann.schuelein@wu-wien.ac.at*

### **Soziologie eine multiparadigmatische Wissenschaft?**

Vorschlag zur Veranstaltung der Sektion „Theorien“ am Österreichischen Kongress für Soziologie am 23. September 2005

Eine der kontroversen Probleme, die sich der gegenwärtigen Soziologie stellen, ist die Vielfalt soziologischer Theorien, Ansätze oder „Paradigmen“. Während einzelne AutorInnen, die multiparadigmatische Struktur als angemessen betrachten, wird dies von anderen – wenn auch mit voneinander völlig abweichenden Argumenten – abgelehnt. Wieder andere TheoretikerInnen sind davon überzeugt die Pluralität der Ansätze in ihrer integrativen Theorie schon überwunden zu haben. In der geplanten Veranstaltung sollte diese Problematik von möglichst vielen Aspekten her diskutiert werden. Erwünscht sind demnach Beiträge zu folgenden Themen:

- Argumente pro und contra „multidisziplinäre Wissenschaft“
- Vergleich und Gegenüberstellung von theoretischen Stellungnahmen
- Auseinandersetzung mit den Positionen bestimmter AutorInnen oder Traditionen
- Probleme des Theorienvergleichs: Bisherige Versuche, neue Vorschläge
- Die Rolle der „Paradigmenvielfalt“ in einzelnen Teilsoziologien
- Anwendbarkeit/Kombinierbarkeit multipler Perspektiven bei empirischen Analysen

Da uns für die Veranstaltung der ganze Tag zur Verfügung steht, hätten wir Zeit die Fragestellung von mehreren Aspekten her zu diskutieren. Es würde uns freuen, wenn sich möglichst viele InteressentInnen zu den einzelnen Themenbereiche melden. Wenn es gelingen sollte, ein interessantes Programm zusammenzustellen, so werden wir uns um eine Publikation der Referate bemühen.

Mit besten Grüßen

Andreas Balog & Johann August Schülein

P. S.: Wir bitten um Mitteilung Ihrer elektronischen Adresse, wenn Sie weiterhin an Informationen der Sektion interessiert sind (oder um den Hinweis, dass sie weiterhin per „shail-mail“ informiert werden wollen).

Freitag, 23. 9. 2005

Zeit: 9.15-12.00

Ort: SOZ, SR 2 (Inst. f. Soziologie, Seminarraum 2)

---

**Österreichische Gesellschaft für Soziologie  
Sektion für Methoden und Forschungsdesign**

Leitung: Univ. Prof. Dr. Henrik Kreutz und Univ. Prof. Dr. Johann Bacher

**Die Transformation der Europäischen Universitätsreform:  
Methoden und Forschungsansätze zu ihrer Begleitung und Evaluation**

**1. Probleme der Evaluation in der Situation der Transformation**

Der Umbau des Universitätssystems innerhalb der EU vollzieht sich unter dem Etikett und mit dem deklarierten Anspruch, eine "**Reform**" darzustellen. Ob es sich dabei aber tatsächlich um eine >Reform< handelt, ist zweifelhaft und bedarf einer wissenschaftlichen Klärung. Auch Zerstörung und generelle Abwertung bei gleichzeitiger Einführung pseudo-elitärer >école supérieure< nach französischem Vorbild sind realistische Möglichkeiten. Es bedarf daher einer wissenschaftlichen Diagnose.

*Robert K. Merton* (1963) hatte das Auswechseln der Mittel bei Beibehalten der Ziele als >**Innovation**< bezeichnet.1) Eine Reform wäre demnach eine Innovation, bei der die Verbesserung der Mittel zur Optimierung der Zielerreichung angestrebt wird. Dieser Ansatz setzt voraus, dass Ziele und Mittel unabhängig voneinander geändert werden können. Dies ist aber keineswegs immer der Fall. Im Fall einer Reform wäre daher der Nachweis erforderlich, dass durch den Austausch der Mittel die Ziele selbst nicht verändert werden und lediglich die Möglichkeiten zur Realisierung der Ziele verbessert würden. Die Evaluation jeder Art von Reform muss daher auf einer genauen Analyse auch der Ziele aufbauen. Dabei müssen die Ziele der Institution >Universität< "ex ante" mit den Zielen, so wie sie sich nach der Reform, also "ex post" ergeben, systematisch verglichen werden.

Ist das Zielsystem einer Institution vor der Reform aber diffus und vieldimensional, so stellt es eine wissenschaftlich nicht zu vertretende Willkürhandlung dar, lediglich einige wenige Zieldimensionen zu explizieren und ausschließlich deren Veränderung zu messen, da die systematischen Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Zielen so vernachlässigt werden.

Nehmen wir **als Beispiel die Einführung von Lehrevaluationen**, die auf dem Urteil der Studierenden beruhen. Vor der offiziellen Einführung von solchen Beurteilungen sind die Lehrenden zwar nicht ganz, aber doch weitgehend unabhängig von dem Urteil der Lernenden über die Güte ihrer Lehre. Wird die Lehrevaluation auf der Basis der Studierendenurteile eingeführt, dann wird - wie bereits *James S. Coleman* (1990) gezeigt hat - der Lehrende nicht nur stärker abhängig vom Urteil des Lernenden, sondern es wird auch wahrscheinlicher, dass Lehrende und Lernende gemeinsam aushandeln, inwiefern sie sich überhaupt noch anstrengen oder sich gegenseitig hochloben.2) Nahe liegend sind dabei aber Gleichgewichtspunkte in den Interessen der Beteiligten, die keinem 'weh tun' und daher sowohl von den Lehrenden als auch von den Lernenden gerne gewählt werden, da sie weniger Anstrengung verlangen.3) Es ist daher zu befürchten, dass das Niveau der Ausbildung sich durch den Erfolg der studentischen Lehrevaluation mit der Zeit verschlechtert. Genau dies dürfte der Fall sein. Wie es *Erwin K. Scheuch* Anfang der 80er Jahre bereits ausgedrückt hat, es geht bei solchen 'Rankings'

zunehmend mehr um "wellness" und weniger um "fitness" der Lernenden (aber auch der Lehrenden).4)

Da dies zunehmend erkannt wird, versucht man dem auf zwei verschiedene Arten zu begegnen: zum einen geht man zu einem methodologischen Ansatz bei der Evaluation über, bei dem man **multiple Indikatoren für die Messung der Lehrleistung** verwendet. Dabei hofft man, dass sich die oben geschilderte Reaktivität der Messung leichter unter Kontrolle bringen lässt, da Lehrende und Lernende sich dann nicht mehr so leicht absprechen können oder auch ohne Absprachen von gemeinsamen Interessen bestimmt sich gegenseitig loben. Zum anderen erweitert man den Kreis der Personen, denen Bestimmungsmacht eingeräumt wird und zieht (zusätzlich) externe Juroren heran, deren Interessen anders gelagert sind als die sowohl der Lehrenden als auch der Lernenden.

Wie wirken sich nun diese beiden Vorgehensweisen faktisch aus? Als Beispiel für die multiple Operationalisierung lässt sich das CHE-Verfahren anführen, das nunmehr sowohl in Deutschland als auch in Österreich Anwendung findet.5)

Bei diesem Verfahren werden folgende Parameter zur Evaluation verwendet.

1. Urteile über die Qualität der Lehre seitens der Studierenden,
2. Umfang der Qualität der Einwerbung von Drittmitteln,
3. peer-rating seitens von Hochschullehrern anderer Universitäten
- 4./5. zwei objektive Parameter über die Ausstattung (i.e. Bibliotheks- und Haushaltsmittel)

Wir finden mithin 3 input-Größen und 2 output-Größen:



Wird das Verfahren auf diese Weise nunmehr besser kontrolliert? Nicht nur die Lehrevaluation seitens der Studierenden schafft **Vernetzung, die als bias wirkt**, auch das peer-rating beruht zu einem wesentlichen Teil auf der Kooperation innerhalb von Netzwerken von Lehrenden. Dabei gehen auch die Rankings durch die Studierenden als Ausgangsdaten mit in die Urteile ein. Ebenso verhält es sich mit der **Einwerbung von Drittmitteln**. Dieses Maß ist zudem geradezu aberwitzig. **Nicht der Wirkungsgrad einer Forschungseinheit wird gemessen, sondern der Mittelverbrauch:** hier wird *Entropie* geradezu direkt gefördert! Demgegenüber könnte man nun behaupten, dass ein Institut, das keine oder nur wenige verlässliche Ergebnisse produziert, sehr bald keine Chance mehr hätte, Fördermittel einzuwerben, sodass diese input-Größe "on the long run" auch den output valide messen dürfte. Eine solche Behauptung geht aber am Netzwerkeffekt völlig vorbei: haben sich einmal Verteilungskartelle gebildet, dann können diese sich ihre Mittel weitgehend auch dann beschaffen, wenn sie insgesamt oder in Teilbereichen einen schlechten Wirkungsgrad aufweisen!

Die beiden übrigen bei CHE verwendeten Indikatoren sind Ergebnisse von input-Größen der staatlichen Finanzierung, die ebenfalls von politischen und sonstigen systemhaften Vernetzungen stark abhängig ist. Die multiple Operationalisierung dürfte daher gerade dann, wenn die 5 verwendeten Maße voll übereinstimmen, kein valides Maß abgeben, da sie von gemeinsamen, systematischen Fehlergrößen, die mit der Reaktivität zusammenhängen, geschaffen werden.

Bleibt also die Verwendung externer Juroren. Im Fall des *>peer-rating<* haben wir bereits gesehen, dass auch ein solches Vorgehen Netzwerkeffekte keineswegs ausschließt. Im Endergebnis ergibt ein solches Vorgehen aber ein noch viel fragwürdigeres Ergebnis. Denn es schafft eine Schicht von Kontrolleuren, deren Kompetenz und deren Eigeninteressen im Dunkeln bleiben. Ein solches Vorgehen führt aber letztlich dazu, dass mit den Juroren und Akkreditierungsagenturen neue Ebenen von Akteuren mit Definitionsmacht geschaffen werden. Eine so konzipierte Reform führt damit zu einer Drift, deren Richtung willkürlich von außerhalb (der Universitäten) gesteuert werden kann.

Wie wir heute am Beispiel der Wirtschaftsprüfer und der Bewertungsagenturen der Wirtschaft nicht nur in den USA beobachten können, sind die Urteile dieser Evaluatoren weitestgehend manipulierbar und führen immer wieder zu spektakulären Korruptionsfällen. Welche Gewähr gibt es nun dafür, dass im Universitätsbereich die interessengeleitete Willkür der Agenturen, die das Rating von Studiengängen in regelmäßigen Abständen vorzunehmen haben werden, besser abgestützt und kontrolliert werden kann?<sup>6)</sup> Das Modellieren der Kontrolle der Leistungsfähigkeit von Universitätseinrichtungen am Leitbild der Agenturen und Evaluationen in der Privatwirtschaft kann in einer Situation, in der die Korruption in der Wirtschaft innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte sich mindestens verdoppelt hat, daher nur als abenteuerlich bezeichnet werden.

## **2. Beiträge zur Sektionsarbeit im Herbst 2005**

Die geschilderte Problematik der Transformation der Universitäten in der Europäischen Union erfordert eine große Zahl unterschiedlicher empirischer Untersuchungen mit herkömmlichen, aber auch mit innovativen methodologischen Ansätzen. Die wissenschaftliche Begleitung der Universitätsreform hat zum einen das notwendige datenmäßige feed-back über den Erfolg bzw. Misserfolg einzelner Maßnahmen zu liefern, zum anderen in einer Art kontinuierlicher Dauerbeobachtung Zeitreihen zu erstellen sowie die komplexe Gesamtreform insgesamt zu beurteilen.<sup>7)</sup>

In allen diesen Zusammenhängen ist sowohl die empirische Forschung, als auch die Modellbildung nicht nur inhaltlich gefordert, sondern steht auch in methodologischen Hinsichten vor großen methodologischen Aufgaben. Dabei ist nicht nur die Durchführung der Forschungen selbst, sondern auch die Schaffung einer methodenbewussten und kritischen Öffentlichkeit, die die Reformen informiert begleiten und kompetent zur Diskussion stellen kann, erforderlich.

Bei der Sitzung der *>Sektion für Methoden und Forschungsdesign<* im September dieses Jahres sind daher alle Wissenschaftler mit Beiträgen eingeladen, die den Reformprozess methodologisch reflektieren und innovativ untersuchen oder untersucht haben. Dabei stellen bestimmte Bereiche dringende, bisher unzureichend abgedeckte Bedarfe dar. Dazu gehören zweifellos die Qualifikation von Evaluatoren sowie die Durchleuchtung der Tätigkeit von Akkreditierungsagenturen.

Aber auch die klassischen Bereiche der Universitätsforschung stehen heute in der Situation der von außen gesteuerten Transformation des gesamten Systems vor neuen Herausforderungen. So gibt es z. B. darüber, wie die Einflussprozesse in den neuen, gemischt besetzten Leitungsgremien ablaufen und wie sie sich auswirken, bis dato so gut wie kein gesichertes Wissen. Dabei wäre die wissenschaftlich kontrollierte Rückkopplung von Informationen über die in Österreich stark von der Systemtheorie von *Niklas Luhmann* beeinflussten Reformlogik für die Entwicklung der Soziologie insgesamt von erheblicher Bedeutung.<sup>8)</sup>

*Univ.-Prof. Dr. Henrik Kreutz*

#### **4. Anmerkungen:**

##### **5.**

- 1) *Robert K. Merton*, 1963, *Social Theory and Social Structure*, Glencoe, Free Press; Deutsche Ausgabe Berlin, de Gruyter, 1995.
- 2) *James S. Coleman*, 1990, *Foundations of Social Theory*, Cambridge (Mass.), Harvard Univ. Press; Deutsche Ausgabe München, Oldenbourg 1991.
- 3) Vgl. dazu ausführlicher.: *Henrik Kreutz*, 1997, *Die sozioökonomische Lage der Studierenden und die differenziellen Auswirkungen von Reformen und Sparmaßnahmen*, Forschungsbericht IAS, Wien, Bd. I.; sowie *Henrik Kreutz*, 1998, *Entwicklung einer Konzeption von Verfahrensweisen zur Evaluation und Metaevaluation von Universitäten. Methodologische Rahmenkonzeption, Alternative Forschungsdesigns und Pilotstudien zur Erprobung der Möglichkeiten der vergleichenden Messung der Qualität der Lehre*. Nürnberg, L.SoSo.
- 4) Vgl. dazu: *Henrik Kreutz, Christian Tarnai, K.E. Wolff & S. Zezula*, 1993, *Universitätsrangreihen und die Bewertung der Qualität von Hochschulen*, Wien – Nürnberg, IAS – L.SoSo, 2 Bde.
- 5) Vgl. dazu: *Sonja Berghoff et al.*, 2005, *Das HochschulRanking. Vorgehensweise und Indikatoren*, [http://www.che.de/downloads/CHE\\_HochschulRanking\\_Methoden2005.pdf](http://www.che.de/downloads/CHE_HochschulRanking_Methoden2005.pdf), abgerufen am 28.06.2005.
- 6) Vgl. dazu z.B. den aufschlussreichen Artikel: *K.-H. Heinemann*, 2005, *Das genormte Studium. Akkreditierungsverfahren bei Bachelor und Master könnten die inhaltliche Vielfalt an den Hochschulen gefährden*, Frankfurter Rundschau, 15.02.05 (Nr. 38)
- 7) In Österreich hat v.a. *Univ.-Prof. Paul Kellermann* für die Universität Klagenfurt Zeitreihen, die mehrere Jahrzehnte erfassen, erhoben. Solche Längsschnittdaten können für die Aufgabe von komplexen Gesamtevaluationen große Dienste leisten. Vgl. dazu die Arbeiten zu dem Forschungsprojekt "*Higher Education and Graduate Employment in Europe*", das am Institut für Soziologie der >Alpen-Adria-Universität Klagenfurt< unter Leitung von *Paul Kellermann* durchgeführt wurden, sowie die einschlägigen Vorgängerarbeiten.
- 8) Vgl. dazu u.a.: *Stefan Titscher & Sigurd Höllinger*, (Hrsg.), 2003, *Hochschulreform in Europa – konkret. Österreichs Universitäten auf dem Weg vom Gesetz zur Realität*, Opladen, Leske + Budrich; sowie: *Stefan Titscher & Sigurd Höllinger*, (Hrsg.), 2004, *Die österreichische Universitätsreform. Zur Implementierung des Universitätsgesetzes 2002*, Opladen, Leske + Budrich.

Prof. Dr. Högl

**Curriculum vita:**

Hochschulprof. für Soziologie, Pädagogische Akademie Wien

seit 1980 ( Bildungs- u. Mediensoziologie, ländlicher Raum und Tourismus, Politische Ideenleere); Publikationen zu Bildung, Gemeindeanalysen, Jugend; soziale Probleme; Berufsfelder.

Univ. Lektor für Tourismus- u. Medienfolgen;

1962-67 Philosophicum u. Theologie in Innsbruck Mag. theol.

1967-73 Soziologie/Publizistik-Studium in Louvain/Belgien; lic. en sociologie, lic. en communication à Louvain

Militärdienst;

1975-80 Freie Mitarbeit im Institut für Angewandte Soziologie, Leiter: Univ. Prof. Dr. Henrik Kreutz) in Wien.

1980: Prof. an Päd. Hochschule; Dissertation: Presse in der Demokratie und Möglichkeiten zu rationaler politischer Urteilsbildung. Qualitativer Textvergleich von „Le Monde“ u. der Frankfurter Allgemeinen (FAZ).

Studien (Forschungsreisen) in Ghana, Togo, Benin, Kap Verde (über Außenministerium) und Brasilien, Südostasien. Sprachkenntnisse: Französisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch.

Publikationen:

Bin kein Tourist, ich wohne hier, Fremdenverkehrsgemeinden im Stress, Wien 2002.

(1942 wurde ich, Johann Högl, in Asperhofen bei Neulengbach (NÖ) geboren.

1955-62 Human. Gymnasium; 1962 Matura)

---

**Bacher, Johann, Univ.-Prof., Dr.Mag.,** geb. 1959, Studium der Soziologie und der Sozial- und Wirtschaftsstatistik an der JKU Linz, 1983 Sponson, 1984 Promotion und 1994 Habilitation in Soziologie an der JKU, 1996-2004 Prof. für Soziologie und Inhaber des Lst. für Soziologie an der FAU Erlangen-Nürnberg, seit 2004 Univ.-Prof. an der JKU Linz, Derzeitige Arbeitsschwerpunkte: Methoden der empirischen Sozialforschung, Ungleichheitsforschung, Soziologie der Kindheit, Soziologie des Abweichenden Verhaltens  
Publikationen: über 100 Beiträge in Fachzeitschriften, Sammelbänden sowie Monographien und Herausgeber von Sammelbänden.

---

### **Curriculum Vitæ**

Martin Unger,

Studium der Soziologie an der Universität Wien (1991-96),  
postgraduales Studium der Soziologie am Institut für Höhere Studien in Wien (1996-98),  
seit 1998 Forschungsassistent am IHS mit den Schwerpunkten Hochschul- und Innovationsforschung.

Derzeit Mitarbeit an der Entwicklung eines Modells für eine „Wissensbilanz Österreich“ und an einer Studie über Forschungsk Kooperationen.

Vor kurzem fertig gestellt wurde der Report "Eurostudent 2005" sowie eine Bestandsaufnahme zu „equity in education“ in Österreich.

Jüngste Publikation: „Fachhochschulen – Made in Austria. Review des neuen Hochschulsektors“ gemeinsam herausgegeben mit Lorenz Lassnigg, LIT-Verlag, September 2005.

**Freitag, 23. 9. 2005**

**Zeit: 14.30-17.15**

**Ort: SOZ SR 2 (Institut f. Soziologie)**

---

**Soziale Ungleichheiten im Bildungswesen. Ein altes Thema an Hand neuer Daten (PISA und Volkszählung 2001).**

Sektionsveranstaltung der Sektion Bildungs- und pädagogische Soziologie am ÖGS-Kongress 2005

**Fritz Kast: Ungleichheit der Bildungschancen - Barrieren für den Besuch der Unterstufe der allgemein bildenden höheren Schule – Detailanalysen der VZ 2001**

Eine Reihe bildungssoziologischer Beiträge in den letzten Jahren führte zu einer Re-Thematisierung der Fragen nach der Ungleichheit der Bildungschancen. Bauer (2005) zeigte mit den Daten aus der Volkszählung 2001 die große Bedeutung des Bildungshintergrundes der Eltern und die großen regionalen Unterschiede beim Besuch höher bildender Schulen in Österreich.

Der vorliegende Beitrag führt einige Analysen von Bauer (2005) im Rahmen einer Sekundäranalyse der VZ-Daten weiter, konkret für die Alterskohorten der 12- und 13jährigen Schüler. Untersucht werden dabei die sozialen und regionalen Disparitäten. Über den Beitrag von Bauer (2005) hinausgehend werden dabei zu folgenden Fragestellungen Befunde präsentiert:

- Wie schaut der jeweils getrennte Einfluss der beiden Faktoren soziale und regionale Herkunft aus?
- Wie schauen die geschlechtsspezifischen Disparitäten in Abhängigkeit von der sozialen und regionalen Herkunft aus?

**Barbara Herzog-Punzenberger: Bildung und Migration – erste Ergebnisse aus der österreichischen Volkszählung 2001**

Es soll in diesem Beitrag einerseits das internationale Forschungsprojekt „The Integration of the Second Generation in Europe“ kurz vorgestellt werden, um über die geplante Erhebung, in der Bildung eine maßgebliche Rolle spielen wird, zu berichten. Andererseits sollen die ersten Ergebnisse aus der Volkszählung 2001 bezüglich Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und/oder einem im Ausland liegenden Geburtsort und/oder einer nicht-deutschen Umgangssprache bezüglich ihrer Bildungsteilnahme und –abschlüsse dargestellt werden.

**Erich Neuwirth: Statistische und methodische Grundlagen von PISA 2000 und PISA 2003**

Die PISA-Studie beruht auf einem sehr komplexen mehrstufigen Modell. Um Auswertungsmethoden sinnvoll auszuwählen ist es notwendig, dieses Modell zumindest in Grundzügen zu verstehen. Daher wird in unserem Vortrag dieses Modell dargestellt und diskutiert. Einzelne der verwendeten Methoden haben auch mögliche Schwachstellen, die systematische Verzerrungen bewirken können. Daher werden wir diskutieren, bei welcher Art von Analysen unerwünschte Artefakte auftreten könnten.

## **Johann Bacher: Möglichkeiten und Grenzen der Analyse von Bildungsungleichheiten mit PISA**

Die Analyse von Bildungsungleichheiten ist eine zentrale soziologische Kernaufgabe. In dem Beitrag wird untersucht, welche Möglichkeiten PISA zur Analyse von

Bildungsungleichheiten eröffnet. Diese sind:

(1.) PISA erlaubt internationale Systemvergleiche und damit eine Identifikation und Schätzung von schulsystemspezifischen Einflussfaktoren (z.B. Gesamtschule, Selektivität des Schulsystems).

(2.) PISA ermöglicht im Unterschied zu statistischen Daten (Mikrozensus, Volkszählung usw.) die Spezifikation und Schätzung von intervenierenden Variablen (z.B. Bildungsaspirationen, elterliche Unterstützung usw.), welche sozialstrukturelle Unterschiede in der Bildungsbeteiligung erklären können.

Wie jede Untersuchung hat PISA auch Grenzen. Diese ergeben sich durch

(a) das Stichprobendesign, (b) die Zielgruppe und (c) die erfassten Variablen.

Zu den Personen:

### **Barbara Herzog-Punzenberger:**

Studierte an der Universität Wien Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie und absolvierte den postgradualen zweijährigen Vollzeitlehrgang „Politikwissenschaft“ am Institut für Höhere Studien in Wien. Seit über einem Jahrzehnt im Bereich Migrationsforschung tätig. Im Studienjahr 2002/03 als Gastwissenschaftlerin an der University of Calgary in Kanada. Arbeitet derzeit im Rahmen des dreijährigen Forschungsprojektes „Die Integration der europäischen zweiten Generation“ am Institut für Europäische Integrationsforschung an der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

### **Fritz Kast:**

geboren 1948; 1968 bis 1972 Pflichtschullehrer; 1968 bis 1974 Studium der Soziologie und Psychologie; 1974 bis 1976 Postgraduate Ausbildung am Institut für Höhere Studien; 1976 bis 1981 Univ.- Ass. am Institut für Soziologie der Universität Wien; seit 1981 Professor für Humanwissenschaften an der Pädagogischen Akademie in Eisenstadt.

Forschungsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit; Bildungsforschung; Lehrerbildung; Methoden

### **Erich Neuwirth:**

Leiter des fachdidaktischen Zentrums fuer Informatik an der Universitaet Wien. Er ist habilitierter Statistiker und eines seiner Spezialgebiete ist der Einsatz multivariater statistischer Methoden.

### **Johann Bacher:**

Professor am Institut für Soziologie der Universität Linz.

Freitag, 23. 9. 2005

Zeit: 9.15 – 12.00 und 14.30-17.15

Ort: NIG, HS 2 I (2. Stock)

---

**Sektion Kulturtheorie und Kulturforschung:  
"Pierre Bourdieus Konzepte: Kritik und Reform"**

Ltg.: Gerhard Fröhlich, Sektionssprecher

**Zwischen Abscheu und Ehrfurcht - Wie haltbar sind Bourdieus Vorwürfe an zeitgenössische "Avantgarde"-Lyrik?**

**Marietta Böning, Wien**

Ginge es nach Pierre Bourdieu, ließe sich Stéphane Mallarmés Anlauf auf den Thron im symbolistischen Götterhimmel bestenfalls mit einer soziologischen Feldanalyse erklären. Angelegt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, startete die poésie pure und infolge die experimentelle Dichtung ihren Siegeszug unter - wie Bourdieu beschreibt - Missachtung der sozialen Wirklichkeit. Bourdieu scheut sich nicht vom Durchbrechen des Zusammenhangs zwischen Ethik und Ästhetik zu reden und spricht hier auch die Funktion der Kunstwissenschaften an. In strukturalistischen und semiotischen Erklärungsmustern zur Entstehung von Kunstwerken sucht er vergeblich das Subjekt mit seinem Bezug zu den Produktionsbedingungen, und neo-kantianische Ansätze verwirft er ganz. Hartnäckig beharrt er darauf, dass Ausdrucksform nicht zu trennen sei vom Postulat der Autonomie des (ökonomischen) Produktionsfeldes. Aber wer würde das bestreiten? Peter Bürger etwa sieht in der Autonomiebildung solcher Avantgardekunst die Entwicklung eines gesellschaftlichen Teilsystems, das Systemtheoretiker wohl als autopoietisch bezeichnen würden. "Autopoiesis" bezieht hier aber genuin künstlerische Produktionsmechanismen mit ein. Auch Bourdieu beobachtet die Entwicklung, glaubt aber, eine sozioökonomische Analyse könne mehr über die postulierte Autonomie sagen als andere Disziplinen. Doch auch wenn die ökonomischen Implikationen - wie die "immateriellen Vermögen" Prestige und Macht - den Autonomie-Status berühren, so lässt sich die Ausdifferenzierung heute nicht einfach von "außerhalb der Kunst" begründen. Denn was den Referenten betrifft, hat etwa Jean-François Lyotard eine Synthese geschaffen: Die Ausdifferenzierung der Lebenswelten ist es, die den Referenten für "die Wirklichkeit" entstabilisiert. Würde der zeitgenössische Künstler ihm krampfhaft nachjagen, er würde sich einem Phantasma unterwerfen. Liegt der Reiz von Bourdieus Werk "Die Regeln der Kunst" also nur in seiner historischen Markierung, handelt es sich "nur" um die unfreiwillige soziologische Bestätigung des Phänomens "Postmoderne"? Was darf sich also die zeitgenössische Lyrik von Bourdieu bieten lassen, was nicht?

Marietta Böning, M.A. [marietta.boening@chello.at](mailto:marietta.boening@chello.at)

Geb. 1971 in Hanau (D), seit 1998 wohnhaft in Wien. Studium der Philosophie, Literaturwissenschaft, Psychologie in Gießen, Studium Kulturmanagement (postgraduate) in Wien. In der Vergangenheit tätig als Verlagslektorin (Geisteswissenschaft), im E-Marketing-Management (Zielgruppen- und Marktanalyse, Strategieentwicklung), in der Erwachsenenbildung (Philosophie). Jetzt freischaffende Kulturmanagerin in der freien Szene und Publizistin (Lyrik, Essay, Zeitungsartikel).

## **Pierre Bourdieus Reinheitsgebot - am Beispiel des wissenschaftlichen Feldes**

### **Gerhard Fröhlich**

“Alles liefe also bestens in der besten aller möglichen Wissenschaftswelten, wenn die rein wissenschaftliche, in der alleinigen Macht von Begründung und Beweis stehende Logik des Wettbewerbs nicht durch externe Kräfte und Zwänge konterkariert, in manchen Fällen sogar annulliert würde ... der Grad der Autonomie einer Wissenschaft hängt ... vom Ausmaß ab, in dem das wissenschaftliche Feld gegen Eindringlinge geschützt ist” (Bourdieu 1998, 30)

Trifft Bourdieus Grundannahme, die Wissenschaften würden umso besser funktionieren, je “reiner” sie wären, d.h. je freier von Einmischungen von Öffentlichkeit, Medien und Staat in ihre Belange, trifft immer zu? Oder könnte ein allzu striktes “Reinheitsgebot” auch schädliche Folgen haben?

(1) Die (von Bourdieu so oft und scharf kritisierten) Medien haben sich in der Entwicklung der Wissenschaften mitunter als recht verdienstvoll erwiesen: Öffentlichkeit und Medien waren historisch Bündnispartner bei der Durchsetzung wissenschaftlicher Innovationen. Bei paradigmatischen Kontroversen wurde oft die Hilfe der Öffentlichkeit in Anspruch genommen. Heute sind alle WissenschaftlerInnen jenseits ihrer Spezialgebiete “Laien”- nur hier konsultieren sie die anerkannten wissenschaftlichen Journale (zwecks Beobachtung der unmittelbaren Konkurrenz). Wissenschaftler und wissenschaftliche Institutionen wurden zu “außerwissenschaftlichen” Aktivitäten keineswegs passiv verführt, sondern sind initiativ beteiligt; Public Relations für wissenschaftliche Institutionen und Gesellschaften gibt es spätestens seit Mitte des 19. Jh. Am Extremfall der Aufdeckung von Betrug und Täuschung in den Wissenschaften läßt sich zeigen, daß ohne außerwissenschaftliche Medien die großen Skandale kaum ans Tageslicht gekommen wären.

(2) US-amerikanische “defense contractors” beschäftigen ein Viertel aller Elektroingenieure und je ein Drittel aller Mathematiker bzw. Physiker des Landes. In den USA übertreffen die finanziellen Ausgaben für (in weiten Teilen der Geheimhaltung unterliegende) Militär- und Geheimdienstforschung jene für zivile Forschung um ein Vielfaches. Rechnet Bourdieu auch diese Sektoren zum “wissenschaftlichen Feld”?

(3) Viele neueren Untersuchungen betonen “Disunity” bzw. “Fragmentation” der Wissenschaften, ja den Isolationismus einzelner Subdisziplinen. Kann überhaupt von einem zusammenhängenden wissenschaftlichen Feld gesprochen werden? Um welches gemeinsam für wichtig gehaltenes Gut wird im Gesamtfeld gekämpft? Was haben Altphilologen und Hochleistungsphysiker gemeinsam? Worin soll ihr “wissenschaftlicher Habitus” bestehen?

a.Univ. Prof. Dr. phil. Gerhard Fröhlich  
<gerhard.froehlich@jku.at>

Johannes Kepler Universität Linz, Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie

Studium der Soziologie, Philosophie, Politikwissenschaft an den Universitäten Wien, Hannover, Bielefeld; wiss. Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an den Universitäten

Hannover und Erlangen-Nürnberg; Universitätsassistent am Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz; Habilitation (Kulturtheorie und Wissenschaftsforschung) ebendort.

Sprecher der Sektion Kulturtheorie und Kulturforschung der ÖGS. Co-Editor eJournal "FLUSSER STUDIES". Welt-Datenbanken(gem. mit Ingo Mörth):

<http://HyperBourdieu.jku.at>, <http://HyperGeertz.jku.at>, <http://HyperElias.jku.at>

## **Hat "subkulturelles Kapital" einen Wert? Zur Trivialisierung der Bourdieuschen Kapitaltheorie**

**Andreas Gebesmair**

In der Jugend- und Subkulturforschung ist seit einigen Jahren mit Bezugnahme auf Pierre Bourdieu von subkulturellem Kapital die Rede (Fiske 1992, Shuker 1994, 246ff, Thornton 1995, Rhein 2002), mit dem die Beherrschung subkultureller Codes bezeichnet wird. Doch inwiefern kann dabei von Kapital gesprochen werden? Die Stärke der Bourdieuschen Kapitaltheorie - wie im Übrigen auch der ökonomischen Humankapitaltheorie - liegt ja gerade darin, kulturelle Kompetenzen über Raten der Konvertierbarkeit auf ein generelles Ungleichheitsmaß (Geld bzw. Macht) zurückgeführt zu haben. Kulturellem Kapital wie auch Humankapital kommt somit eine zentrale Stellung in der Produktion und Reproduktion von Ungleichheiten zu. Mit der Einführung des Begriffs subkulturelles Kapital, das nunmehr alle möglichen Kompetenzen umfasst, wird die Bourdieusche Kapitaltheorie trivialisiert. Der Kapitalbegriff verliert an Bedeutung, da er dann auch Kompetenzen umfasst, die lediglich in Spezialmärkten abgesetzt werden können, ohne damit einen Gegenwert an Macht oder ökonomischen Privilegien zu erlangen. Sinnvollerweise kann im Falle der Aneignung von subkulturellen Codes nur von systematischen Fehlinvestitionen die Rede sein: Die Anerkennung im subkulturellen Milieu erkaufte man sich um den Preis des gesellschaftlichen Ausschlusses (Willis 1979), das subkulturelle Kapital hat eben auf anderen Märkten keinen Wert.

Nichtsdestotrotz genügt ein Blick ins bürgerliche Feuilleton um zu erkennen, dass subkulturelle Codes mittlerweile in den Kanon legitimer Kultur eingedrungen sind. Verliert damit das Bourdieusche Kapitalkonzept an Bedeutung? Die Auseinandersetzung mit dem Begriff "subkulturelles Kapital" soll zum Anlass genommen werden, den kapitaltheoretischen Kern der Bourdieuschen Theorie herauszuarbeiten und seine theoretische und empirische Aktualität zu überprüfen.

Gebesmair, Andreas, Mag., Dr. phil  
<Gebesmair@mdw.ac.at>

Geb. 1965 in Linz. Studium der Soziologie, Musikwissenschaft und Geschichte an der Universität Wien. Dissertation zu den gesellschaftlichen Determinanten des Musikgeschmacks. Von 1992 bis 2002 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am AKKU (Verein für aktuelle Kunst, Theorie und Vermittlung, Wien), am Institut MEDIACULT (Internationales Forschungsinstitut für Medien, Kommunikation und kulturelle Entwicklung, Wien) und am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig tätig.

Seit 2002 APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Zahlreiche Forschungsarbeiten und Evaluierungen im Bereich der Kulturpolitik, Musiksoziologie und kulturelle Entwicklung. Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt: Lebensstilforschung, Kulturindustrie und kulturelle Vielfalt, Geschichte der E/U-Dichotomie.

## **Bourdieu's Rückkehr aus Laos. Ein Fazit**

### **Boike Rehbein**

Laos bietet sich aus mehreren Gründen für die sozialwissenschaftliche Forschung an. Das südostasiatische Land ist überschaubar, wird erst seit wenigen Jahren vom Strudel der Globalisierung erfasst, liegt am Schnittpunkt von Kulturräumen und Handelswegen, beherbergt ein Bevölkerungsmosaik mit unterschiedlichsten Lebensformen und führt wie China die Marktwirtschaft unter der Herrschaft einer sozialistischen Partei ein. Die laotische Sozialstruktur und ihre Veränderung lassen sich gut mit den begrifflichen und methodischen Mitteln Pierre Bourdieus untersuchen - die allerdings von den Extremen der laotischen Situation an ihre Grenzen geführt werden. Der Vortrag soll die Grenzen abschreiten und aufzeigen, wo sie überschritten werden. Die Eigenheiten der Globalisierung, der geringe Stellenwert nationalstaatlicher Grenzen, die Gleichzeitigkeit höchst ungleichzeitiger Gesellschaftsformen und die schwache Ausprägung von Konkurrenz sind einige der Phänomene, die mit Bourdieus Mitteln nur unzureichend erfasst werden können, ja beinahe als Sollbruchstellen der Theorie betrachtet werden müssen. Kann Bourdieus Begrifflichkeit nun so entwickelt werden, dass sie die genannten Phänomene integrieren und die Sollbruchstellen kitten kann? Oder weisen sie zwingend über Bourdieu hinaus? Und welche Aspekte seiner Theorie haben sich als besonders fruchtbar erwiesen und sind zukunftssträftig?

PD Dr. Boike Rehbein, M.A.

[brehbein@gmx.de](mailto:brehbein@gmx.de)

Geboren 1965 in Berlin, Studium der Philosophie, Soziologie und Geschichte in Freiburg, Paris, Göttingen, Frankfurt und Berlin (u.a. bei Pierre Bourdieu), Licence 1990 in Paris, M.A. 1994 in Freiburg, Dr. phil. 1996 in Freiburg über das Verstehen, 1997-2001 freier

Übersetzer und Autor, 2001-2003 Habilitation an der Universität Freiburg in Soziologie über "Globalisierung in Laos", 1998-2004 Lehraufträge an den Universitäten Göttingen und Freiburg, 2004-2006 Vertretung des Lehrstuhls für Soziologie in Freiburg.

**Freitag, 23. 9. 2005**  
**Zeit: 14.30-17.15**

**Ort: SOZ, SR 3 (Institut f. Soziologie)**

---

**Veranstaltung der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung  
am Kongress der ÖGS 2005**

**Alter-Geschlecht-Medien: Öffentliche Diskurse zum Alter**

**Dr.<sup>in</sup> Irmtraud Voglmayr**

Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Soziologie.  
Sozialwissenschaftlerin, Lehrbeauftragte an der Universität Wien, TU Wien, Universität für  
Bodenkultur Wien (Institut für Landschaftsplanung), Feministisches Grundstudium.  
Schwerpunktt Themen: Stadt- und Freizeitforschung (Urbane Strukturen, Freizeittrends,  
Freizeitverhalten - jugendliche MigrantInnen – öffentlicher Raum), Neue Informations- und  
Kommunikationstechnologien (Politik im Netz, New Economy, Technokultureller Wandel),  
Altersforschung.

**Abstract**

In meinem Vortrag geht es um die Frage, wie mittels öffentlicher/medialer Repräsentation  
gesellschaftliches Wissen über geschlechtliche Altersbilder (re)produziert wird. Welche  
geschlechtlichen Altersbilder sind im öffentlichen Diskurs vorherrschend, welche Diskurse  
setzen sich durch? Beteiligt sich der mediale Diskurs an der Konstruktion von  
Gegendiskursen?

---

**Eva Cyba, Dr.<sup>in</sup>**, geb. 1943, Dozentin am Institut für Soziologie der Universität Wien,  
Redakteurin der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie (ÖZS), Executive Member der  
European Sociological Association. *Forschungsschwerpunkte*: Soziologische Theorien,  
theoretische und empirische Erforschung sozialer Ungleichheit, feministische Theorien,  
Frauenforschung insbesondere Frauen in der Arbeitswelt und Soziologie des  
Geschlechterverhältnisses.

---

**Angelika Paseka, Mag<sup>a</sup>. Dr.<sup>in</sup>**, Lehramt für Hauptschule, Studium der Soziologie,  
postgraduate Ausbildung am Institut für Höhere Studien in Wien.  
Seit 1992 als Soziologin an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien,  
seit 1998 Lektorin am Institut für Pädagogik und Psychologie der Universität  
Linz.

## Gender Equality at Home: Die Arbeitsteilung der Geschlechter zwischen individuellem Bargaining im Haushalt und Makropolitik

Margareta Kreimer

Institut für Volkswirtschaftslehre, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsstrasse 15, 8010 Graz; [Margareta.kreimer@uni-graz.at](mailto:Margareta.kreimer@uni-graz.at); [www.uni-graz.at/margareta.kreimer/](http://www.uni-graz.at/margareta.kreimer/)

Universitätsassistentin am Institut für Volkswirtschaftslehre, Abteilung Theoretische Fundierung der Wirtschaftspolitik, der Universität Graz. Forschungsschwerpunkte sind Arbeitsmarkttheorie und -politik, Diskriminierungstheorien und Arbeitsmarktsegregation; Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaatenforschung; Ökonomie und Geschlechterverhältnis.

### Abstract:

Die Ressourcenverteilung im Haushalt wird in der ökonomischen Analyse ebenso wie die Arbeitsteilung der Geschlechter im Kontext von Verhandlungen autonomer Individuen untersucht. In der ersten Generation der Haushaltsökonomik waren die Modelle in der Tradition Gary Beckers ebenso trivial wie nichtsagend: Haushaltsmitglieder verhandeln entsprechend ihrer (gegebenen) Präferenzen und ihrer (gegebenen) Rahmenbedingungen. Alles was aus einer Genderperspektive relevant sein könnte, wurde von vornherein ausgeblendet. Dem wird in der zweiten Generation der Familienökonomik ein vertragstheoretischer Ansatz gegenübergestellt, mit dem Haushalte als Ort der Verhandlungen der Mitglieder spieltheoretisch modelliert werden. Die SpielerInnen verhandeln über die Verwendung der Zeit, über die Aufteilung von Aufgaben und die Verteilung von Ressourcen und über die Bildung von Humankapital. Das individuelle Ziel bleibt die Nutzenmaximierung, jedoch sind unterschiedliche Rahmenbedingungen von Frauen und Männern (z.B. am Arbeitsmarkt) integrierbar, wenn auch meistens weiterhin exogen gegeben. Kooperative wie nicht-kooperative Verhandlungsmodelle liefern bessere Erklärungen zur Ressourcenverteilung im Haushalt, zum Arbeitsangebotsverhalten u.a.m. als die familienökonomischen Modelle der 1. Generation. Insofern sind sie „*better models*“ im Sinne eines „*feminist empiricism*“. Allerdings führt auch gerade diese gute Performance der Modelle zu einer „Vereinnahmung“ jenseits feministisch-ökonomischer Ansprüche. Aus dieser Kritik heraus wandten sich feministische ÖkonominInnen dem institutionellen Ansatz der *Kooperativen Konflikte* zu, der die Aufnahme von Werten, Normen und Konventionen als haushaltsexterne Verhandlungsergebnisse der Gesellschaft ermöglicht. Damit lassen sich Verbindungen herstellen zu soziologischen und politikwissenschaftlichen Konzepten zu Genderarrangements und Geschlechterkontrakten.

Der Beitrag soll einen Überblick über den ökonomischen Zugang zur geschlechtsspezifischen Arbeits- und Ressourcenverteilung im Haushalt geben. Dabei geht es mir nicht darum, die unterschiedlichen Modellierungsarten des individuellen Bargaining vorzustellen, sondern das Wechselspiel mit der Makropolitik herauszuarbeiten. Wenn auf der Makroebene eine egalitäre Arbeitsteilung angestrebt wird, wenn als eine effektive Gleichstellungspolitik betrieben werden soll, muss diese auch in die Mikroebene des Haushaltes transportiert werden – und hierbei bestehen theoretisch wie auch praktisch massive Defizite.

**Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der ÖGS**  
**Beitrag für den ÖGS-Kongress vom 22. bis 25. September 2005 in Wien**  
**Generalthema: Den Stillstand bewegen**

### **Thema**

Die Evaluation eines Gender Mainstreaming-Projekts.

Wie können soziologische Ansätze für die Organisationsentwicklung genutzt werden?

Hintergrund: Aufgrund der EU-Strategie „Gender Mainstreaming“ wurde an den Institutionen der Lehrer/innenausbildung in Österreich ein „Pilotprojekt Gender Mainstreaming“ (2001-2003) durchgeführt. Dieses Projekt wurde durch zwei externe Evaluatorinnen (vgl. Paseka & Hasenhüttl 2004) begleitet und summativ bewertet. Dabei kristallisierten sich förderliche und hemmende Aspekte, Strategien und Verhaltensweisen heraus.

Diese sollen – entsprechend der Typologie sozialer Systeme von Niklas Luhmann (1975, vgl. auch Heintz 2001) – auf drei Ebenen analysiert werden:

- Einfluss der EU als weltgesellschaftlicher Ordnungsrahmen: Die EU hat nicht nur globale Gleichheitsnormen in Form eines supranationalen Gemeinschaftsrechts entwickelt, sondern auch Gender Mainstreaming als geeignete Strategie zur Umsetzung von Gleichstellung proklamiert. Diese wurde für die Mitgliedsstaaten verbindlich gemacht und diese damit unter Zugzwang gebracht entsprechende Maßnahmen zur Gleichstellung zu ergreifen.
- Einfluss der Organisationen: GM als Top down-Strategie ist in den einzelnen Organisationseinheiten (den Akademien der Lehrer/innenausbildung), denen durch das Akademien-Studiengesetz mehr Autonomie in Aussicht gestellt wurde, mit geringer Begeisterung aufgenommen worden. Die strukturellen Rahmenbedingungen, die sich mit dem Ausdruck „Strukturarmut“ charakterisieren lassen, haben sich zusätzlich als wenig förderlich herauskristallisiert.
- Auf interaktioneller Ebene kam es daher zu vielen Handlungen, die Widerstand ausgedrückt haben, allerdings in sehr subtilen Formen. Damit war es möglich Akzeptanz gegenüber der EU-Strategie zu demonstrieren, eine erfolgreiche Umsetzung aber dennoch zumindest teilweise zu verhindern. Auf der anderen Seite konnten sich manche Akteur/innen unter Ausnutzung von Freiräumen als GM-Beauftragte etablieren und Netzwerke aufbauen.

Ziel des Beitrags ist es die durch die Evaluationsstudie erhaltenen Detailergebnisse den drei Systemebenen zuzuordnen und die Erfolge bzw. Misserfolge durch das Zusammenspiel dieser drei Ebenen zu deuten.

Literatur:

HEINTZ, Bettina: Geschlecht als (Un-)Ordnungsprinzip. Entwicklungen und Perspektiven der Geschlechtersoziologie. In: KZFSS Sonderheft 41/2001, 9-29.

LUHMANN, Niklas: Soziologische Aufklärung 2. – Opladen, 1975.

PASEKA, Angelika; HASENHÜTTL, Erika: Summative Evaluation des Pilotprojekts „Gender Mainstreaming an den Lehrer/innenbildenden Akademien“. Endbericht. – Wien, 2004.

**ÖGS-Kongress „Den Stillstand bewegen – Praxis der Soziologie“  
22.-23.9.2005**

**Sektion Stadtforschung: „Wem gehört der öffentliche Raum?“**

Vor dem Hintergrund zunehmender sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Differenzierung im Rahmen des derzeitigen breiten gesellschaftlichen Wandels haben die Themen **Integration, Exklusion und Inklusion** innerhalb der Wissenschaft, aber auch für Kommunalpolitik und Stadtverwaltungen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

Öffentlichen Räumen kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu, da sie als Orte der Begegnung und der Kommunikation die Verwirklichung der Nutzungsansprüche unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen erlauben und damit integrationsfördernd wirken sollen. Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Nutzungs- und Aneignungsmuster öffentlicher Räume haben jedoch eine Vielzahl von Nutzungs- und Hegemonialkonflikten herausgearbeitet, die sich in der Verdrängung schwächerer Gruppen und der Aneignung von Bereichen öffentlicher Räume durch stärkere Gruppen niederschlagen.

Das Verständnis von öffentlichem Raum ist an die jeweilige Gesellschaft und deren Regulationsinstrumentarien gebunden. Die Frage, „wem gehört der öffentliche Raum“, ist u.a. aus diesem Kontext heraus zu thematisieren. Im Verständnis über den öffentlichen Raum zeigen sich gruppenspezifischen Konstruktionen. Darin wird zum Ausdruck gebracht, wer unter welchen Bedingungen wann den öffentlichen Raum nutzen darf, sowie welche Regulationsinstrumente zur sozialen Kontrolle des öffentlichen Raumes eingesetzt werden sollen. Die in vielen Großstädten zu beobachtenden Phänomene der „Kriminalisierung“ sozialer Gruppen und der „Säuberung“ und Kontrolle des öffentlichen Raumes können einerseits als Motor, andererseits als spezifische Erscheinungsform eines forcierten Modernisierungsprozesses in Städten angesehen werden.

Vor dem Hintergrund einer Zunahme von Strategien zur Überwachung von öffentlichen Räumen (aktuellstes Beispiel: „Schutzzone am Karlsplatz“) widmet sich die Sektionssitzung der Frage

- nach der Veränderung der Funktion von öffentlichen Räumen im Rahmen des sozialen Wandels
- nach der Integrationskraft des öffentlichen Raumes angesichts der Vielfalt der Erwartungen an seine Nutzbarkeit
- nach der Veränderung der Verfügungsgewalt über den öffentlichen Raum und dem Umgang mit sozialen „Problemgruppen“ (Funktion für den sozialen Zusammenhalt?) sowie
- nach dem Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung und Interpretation von Segregation und städtischen Sicherheitsstrategien.

In der Sektionssitzung soll dieses komplexe Themenfeld interdisziplinär, theoretisch und praxisbezogen diskutiert werden. In Anlehnung an das Motto des ÖGS-Kongresses wird insbesondere gefragt, welchen kritischen und aufklärenden Beitrag SozialwissenschaftlerInnen zu dieser Thematik leisten können.

[Jens.dangschat@tuwien.ac.at](mailto:Jens.dangschat@tuwien.ac.at) oder [manfred.russo@univie.ac.at](mailto:manfred.russo@univie.ac.at)

**Abstracts ÖGS Kongress 2005**  
**Sektion Stadtforschung**

**Verkehrsplanung mit Frauen von der Straße**  
**Gendersensitive governance in the field of transport**

Die vorgeschlagene Präsentation basiert auf den Ergebnissen eines aktuellen Aktionsforschungsprojekts, das derzeit in Graz stattfindet. Das Forschungsprojekt sucht nach Modellen der Beteiligung von Frauen in verkehrspolitischen Entscheidungs- und Planungsprozessen und fragt nach der Qualität dieser Modelle. In Österreich ist ein Mangel an Traditionen und Praxismodellen der BürgerInnenbeteiligung generell zu verzeichnen. Dazu kommt ein enormer Gender Gap innerhalb der Professionen die mit Planungsfragen und ihrer politischen Umsetzung im Bereich Verkehr befasst sind, professionelle Verkehrsplaner sind überwiegend Männer. Zum mobilen Alltag, für den sie planen, sind wenige Daten gendersensitiv erfasst. Bereits erkannt wurde der Zusammenhang zwischen der generellen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und den unterschiedlichen Zeitbudgets und finanziellen Ressourcen von Frauen und Männern. Dies zieht unterschiedliche qualitative und quantitative Verkehrsbeteiligungen, also für Frauen und Männer unterschiedliche Alltagspraxen nach sich. Dieses Wissen beeinflusst die malestream Verkehrsplanung allerdings bislang nur am Rande. Auf der Suche nach "best practise participation technologies" - auch in europäischen Partnerstaaten - entwickelten wir aktivierende Forschungsinstrumente, die geschlechterdemokratisch in dem Sinne sein sollen, als sie insbesondere Frauen einladen und ihre Anliegen im Zusammenhang mit Verkehr sichtbar machen wollen.

Für die Präsentation beim ÖSG-Kongress werden wir eines unserer Forschungsinstrumente, die Fokusgruppen, die im April 2005 in Graz stattfanden, vorstellen. Vor allem der Prozess der theoriegeleiteten Auswahl von Typen von Verkehrsteilnehmerinnen und der Routen durch Graz zur Kontaktaufnahme mit den Frauen sollen skizziert werden. Die Dynamik der Gruppengespräche und die Themen, die von den Frauen mit- und in die Diskussionen eingebracht wurden, haben zu einer Einschätzung der Möglichkeiten und Grenzen der Bürgerinnenbeteiligung zu Verkehrsfragen geführt, die wir Ihnen nicht vorenthalten wollen: Verkehrsteilnehmerinnen nutzen eine Palette von Verkehrsmitteln, sie mixen sie. Wenn sie nur auf eine Mobilitätsform zurückgreifen, so deutet dies auf spezifische und in der Regel einschränkende Umstände hin. Sie passen die Verkehrsmittel ihren Lebensverhältnissen an.

Ein zentrales Ergebnis nicht nur der Fokusgruppen ist die Tatsache, dass Verkehrsplanungsinstitutionen und Verantwortlichkeiten für Nutzerinnen intransparent sind. An wen Fragen und Anliegen gerichtet werden können, lässt sich nur in Ausnahmefällen herausfinden. Die Recherchen der Forscherinnen bestätigen dieses Bild.

Die Fokusgruppen haben in unserem Forschungsprojekt deshalb einen zentralen Stellenwert, weil sie aktiv Personen in das Projekt involvierten, die nicht in existierende Netzwerke eingebunden sind und die mit anderen Methoden (dem Fragebogen) nicht erreichbar wären. Insgesamt hat unser aktivierender Forschungsansatz gezeigt, dass Fokusgruppen als sozialwissenschaftliche Forschungsmethode VerkehrsplanerInnen und politisch Verantwortlichen hybriden Nutzen bringen: Die Diskussionen können über konkrete Verkehrssituationen und Anliegen der Teilnehmerinnen informieren, sie sind aber auch ein Hinweis darauf, inwieweit und unter welchen Bedingungen Bürgerinnen dazu bereit sind, ihre Alltagserfahrungen und ihre Verbesserungsvorschläge in Verkehrsplanungsprozesse einzubringen.

**Mag.<sup>a</sup> Katja Hartl, Mag.<sup>a</sup> Daniela Jauk**

**Institut für Soziologie - Karl Franzens Universität Graz**

**Universitätsstrasse 15**

**8010 Graz**

**+ 43 699 10497004**

**+ 43 316 380 7414**

**[katja.hartl@utanet.at](mailto:katja.hartl@utanet.at), [dani.jauk@uni-graz.at](mailto:dani.jauk@uni-graz.at)**

Das Projekt wird im Rahmen von >node< - New Orientations for Democracy in Europe, <http://www.node-research.at> finanziert und wird mit Dezember 2005 beendet sein. Cosima Pilz (Umweltbildungszentrum Steiermark) und Daniela Jauk (Institut für Soziologie, Graz) leiten das Forschungsprojekt, Katja Hartl kooperiert für die Fokusgruppen, Werner Reichmann arbeitet an einem anderen Instrument, dem Fragebogen, mit. PartnerInnen aus Großbritannien, Italien und Deutschland arbeiten vergleichend zum Thema, mehr Information findet sich bald auf: <http://www.schoenmobil.net>.

## **Integration im Öffentlichen Raum**

Beitrag zum ÖGS-Kongress „Den Stillstand bewegen – Praxis der Soziologie“, ÖGS Sektion Stadtforschung „Wem gehört der öffentliche Raum?“ an der TU Wien am 22. und 23.09.2005

DI Udo Häberlin, Stadt Wien MA 18

DI Gesa Witthöft, TU Wien Fachbereich Soziologie

In diesem Beitrag wird das Forschungsprojekt ‚Integration im öffentlichen Raum‘ vorgestellt, dass derzeit vom Fachbereich Soziologie in der Raumplanung TU Wien, der Firma kontext und einem interdisziplinären ForscherInnen-team im Auftrag der Stadt Wien MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung erstellt wird.

Forschungsfrage des Projektes sind die Integrationspotenziale Öffentlicher Räume und dessen planerische Beeinflussbarkeit. Sie werden anhand von 10 Öffentlichen Plätzen in Wien analysiert. In dem Projekt wird mit einer methodischen Konzeption gearbeitet, die es erlaubt, die objektivierbaren Faktoren Öffentlicher Räume entlang der baulichen Struktur im Zusammenhang mit den je unterschiedlichen Konstruktions- und Konstitutionsprozessen der NutzerInnen entlang der stattfindenden sozialen Austauschprozessen zu analysieren. Als Ergebnisse werden Vorschläge und Anregungen zu einer integrationsfördernden Strategie der Platzgestaltung angestrebt.

Im Beitrag werden die methodische Konzeption sowie erste empirische Ergebnisse vorgestellt.

### **Abstract für die Sektion Stadtforschung ÖGS-Kongress, 22.9.-23.9.2005**

#### **„Privatisierung und soziale Kontrolle öffentlicher Räume“**

Der Zusammenhang zwischen Prozessen der Modernisierung lokaler Gesellschaften und der Restrukturierung des lokalen Staates bildet in diesem Beitrag den Rahmen für die Erklärung von gegenwärtigen Veränderungen städtischer Räume. Die in vielen Großstädten zu beobachtenden Phänomene der „Kriminalisierung“ sozialer Gruppen und der „Säuberung“ des öffentlichen Raumes werden dabei einerseits als Motor, andererseits als spezifische Erscheinungsform eines forcierten Modernisierungsprozesses angesehen. Der restrukturierte innerstädtische Raum wird ebenso wie der Diskurs über den „Sicherheitsstaat“ und die „bedrohte innere Sicherheit“ als eine interessen-geleitete soziale Konstruktion verstanden, die wiederum auf eine spezifische, im Wandel befindliche Gesellschaftsformation (sog. Postfordismus) zurückzuführen ist. Eine hegemoniale Politik der sozialräumlichen Ausgrenzung, die sich einer Strategie der Privatisierung öffentlicher Räume, der strengen sozialen Kontrolle in diesen Räumen und der Inszenierung eines lokalen Sicherheitsdiskurses bedient, kann als zentrales Element der Stabilisierung dieser Gesellschaftsformation betrachtet werden.

Ein wesentlicher Teil solcher Modernisierungsstrategien umfasst das Verhältnis zwischen Staat und BürgerInnen und damit das Verhältnis zwischen „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“. Dabei sind es überwiegend neo-liberale Wirtschafts-ideologien, die aus der Globalisierung abgeleitete Sachzwang-Logik, die These der Individualisierung sozialer Beziehungen und von Biographien sowie die Kommerzialisierung und Privatisierung des öffentlichen Raumes, welche als neue Linie gesellschaftlicher (Des-)Integration die gesellschaftlichen Verhältnisse prägen

sollen, wobei sich über das "Herstellen von Sicherheit" eine neue institutionelle Kontrolle des öffentlichen Raumes abzeichnet.

Im Vortrag werden vor diesem Hintergrund der Interpretation des sozialen Wandels die Veränderungen öffentlicher Räume in Großstädten diskutiert.

Alexander Hamedinger, Vertragsassistent, Fachbereich Soziologie im Department für „Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltplanung“ an der Technischen Universität Wien.

## **Kriminalprävention als neues Feld „europäisierter“ städtischer Kriminalpolitik? Ergebnisse aus dem vergleichenden Forschungsprojekt „Insecurity in European Cities“ (InSec)**

**Wolfgang Stangl, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien**

### **1. Europäisierung von Kriminalpolitik gibt es, seit der Umgang mit Kriminalität ein Gegenstand wissenschaftlicher, kammeralistisch-administrativer und natürlich moralisch-philantropischer Betrachtung ist.**

Einleitend wird etwas zur „Europäisierung“ von Kriminalpolitik gesagt. Darunter wird in der Debatte ein Phänomen verstanden, das mit der Erweiterung der EU und dem Gemeinschaftsrecht in Verbindung gebracht wird.

In diesem einleitenden Teil werden einige Hinweise gegeben, dass die „Europäisierung“ von Kriminalpolitik schon im 19. Jahrhundert zu beobachten ist und sich seither entwickelt hat. Dabei bildete der öffentliche Raum einen der Zentren der kriminalpolitischen Interventionen.

Im 20. Jahrhundert setzt sich diese „Europäisierung“ fort, wenn auch durch die Faschismen in Europa und durch die politische und wirtschaftliche Teilung des Kontinents in „Ost“ und „West“, eine vom 19. Jahrhundert deutlich unterscheidbare Periode beschreibbar ist. Für „Westeuropa“ hat Garland den Begriff des „penal welfarism“ als Ensemble staatlicher Straf- und Resozialisierungstechniken dieses Zeitalters geprägt.

### **2. Kriminalprävention in seinen unterschiedlichen nationalstaatlichen Schattierungen ist das führende europäische kriminalpolitische Thema des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts.**

Damit komme ich zum InSec-Projekt („Insecurities in European Cities“), aus dem ich einige für Wien relevante Ergebnisse präsentiere. In diesem Projekt wurden Unsicherheitswahrnehmungen in Amsterdam, Hamburg, Krakau, Budapest und Wien erhoben. Neuere Daten aus 2005 bestätigen die InSec-Daten aus 2003/04.

Eine andere Frage ist, woher diese Präventionsprogramme kommen. Gibt es so etwas wie ein „Import-Export-Business“ in Präventionsprogrammen? Wo kommen sie her? Gibt's deutliche Unterschiede in diesem Bereich zwischen Ländern/bzw. Städten, die am InSec-Projekt teilnahmen?

Für Österreich lässt sich klar sagen, dass „Community Policing“ als ein Typus von Polizeiprävention direkt vom Home Office in den 70er Jahren „importiert“ wurde. Wiener Polizisten fuhren nach London, haben sich das angesehen und dann versucht, so etwas in Wien zu machen. Seit den 70er Jahren ist community policing vielleicht kein völliger Misserfolg, aber zumindest ein Sorgenkind. Schließlich ist darüber nachzudenken, warum gerade die Prävention **das** kriminalpolitische Thema bildet und warum präventionsorientierte Programme/Aktivitäten so viele unterschiedliche Interessen zusammenzuführen vermögen?

### **Manfred Russo, Universität Wien Zur Geschichte des öffentlichen Raumes**

Der Begriff des öffentlichen Raumes ist so umfassend allgemein und unklar zugleich, daß es zu seiner Erörterung neben einer synchronen Darstellung auch einer Form diachroner Erklärung bedarf. Die Wurzeln liegen in der griechischen Demokratie Athens, werden aber durch das römische Weltreich und Kaisertum radikal transformiert. Die Geschichte der modernen Vorstellung vom öffentlichen Raum entsteht im 18. Jahrhundert durch eine Form von Sympathielehre, die in Zusammenhang mit dem Utilitarismus den modernen Begriff des öffentlichen Raumes mit der Herauskristallisierung bestimmter Raumtypen zur Herstellung von Einheit und gemeinsamer Kommunikation entwickelt. Nach Richard Sennett setzt im 19. Jahrhundert bereits eine Verfallsgeschichte der Öffentlichkeit ein, indem sich private Motive immer mehr durchsetzen. Der Public Man des 18. Jahrhunderts verliert seine Qualitäten der aktiven Rollendarstellung und verwandelt sich in einen passiven Zuschauer, der seine Innensphäre immer weiter ausbaut, sich dem Charisma der Persönlichkeit und des Startums unterwirft und sich damit der Möglichkeiten gelingender Kommunikation begibt.

### **Lisa Donat, Margareta Zofia Goraczek, Mouhannad Khorchide, Christoph Reinprecht (Institut für Soziologie, Universität Wien)**

#### **Kulturelle Diversifizierung der älteren Bevölkerung Wiens**

Verschiedene Einwanderungen seit dem Zweiten Weltkrieg haben das städtische Leben in Wien und die Zusammensetzung der Bevölkerung stark geprägt. Für viele Zuwanderer ist Wien auch im Alter Lebensmittelpunkt geblieben. Etwa 20 Prozent der über 50jährigen Bevölkerung verfügen über einen Migrationshintergrund. Die Herkunftsländer sind breit gestreut: Die Mehrheit der älteren MigrantInnen kommt aus den mittel- und südosteuropäischen Regionen, insgesamt sind jedoch aus 180 Nationalitäten vertreten.

Auf Basis der Auswertung der Volkszählungsdaten 2001 wurde der Frage der räumlichen Verteilung der verschiedenen Herkunftsgruppen (nach Geburtsland) nachgegangen. In diesem Zusammenhang wurden eigene Landkarten erstellt sowie eine Typologie der Stadtregionen (auf Bezirksebene) unter dem Gesichtspunkt der kulturellen Diversität.

**Veranstaltung der Sektion „Technik- und Wissenschaftssoziologie“**  
**Universitäre und außeruniversitäre Technik- und Wissenschaftssoziologie in Österreich: Standortbestimmung und zukünftige Entwicklung**

Technik- und Wissenschaftsforschung ist zwar in Österreich seit vielen Jahren etabliert, aber nur zum Teil zufriedenstellend institutionell verankert. Dies zeigt sich sowohl an den universitären und als auch an den außeruniversitären Aktivitäten, welche zwar durchaus vielfältig, aber kaum koordiniert sind. Das Spektrum der Forschungsaktivitäten reicht von der Analyse technowissenschaftlicher Entwicklungen über die Untersuchung gesellschaftlicher Auswirkungen bis zur Beratung. Diese unterschiedlichen Bereiche werden aber jeweils nur von kleinen Gruppen getragen.

- Es ist davon auszugehen, dass diese Vielfalt in naher Zukunft noch stärker durch die Finanzierungsquellen (mit)bestimmt sein wird (Basismittel, nationale und EU Fördergelder, Beratungsprojekte inkl. Evaluierungen etc.). Aus dieser Perspektive heraus ist es wesentlich, eine marktgetriebene Ausrichtung der *Community* - welche vielfach als zeitgemäß und effektiv eingeschätzt wird - mit einer selbstbestimmten, mittelfristig orientierten, Entwicklungslinie zu vereinbaren. Nur so kann das kritisch-reflexive Potential der *Community* erhalten und eine nachhaltige Entwicklung dieses Forschungsfeldes sichergestellt werden. Was sind die dafür notwendigen Rahmenbedingungen?
- Im 7. Rahmenprogramm der EU 2007-2013 wird es mit den „*Socio-economic sciences and humanities*“ ein thematisches Gebiet geben, in dem wir aufgefordert sind „*an improved knowledge base for politics*“ in den Feldern „*growth, employment and competitiveness, social cohesion and sustainability, quality of life and global interdependence*“ zur Verfügung zu stellen. Wie weit sind wir als Einzelne und als *Community* willens dazu beizutragen, bzw. welche Strukturen und Weichenstellungen wären notwendig, um die vorhandene Expertise in zufriedenstellender Weise einbringen zu können?

Die Diskussion wird mit Impulsstatements von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Einrichtungen eingeleitet.

Christian Fleck - Moderation (UNI)

- Eva Buchinger (AU ARC)
- Ulrike Felt (UNI)
- Erich Griessler (AU IHS)
- Wolfgang Hofkirchner (UNI ICT&S)
- Michael Nentwich (AU ITA)
- Michael Ornetzeder (AU ZSI)
- Harald Rohrer (UNI/AU IFZ)